

# Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Auringen, Breckenheim, Flörsheim, Frauertstein, Massenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Kaurob, Nordendstadt, Rambah, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Verkretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1,80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2,10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2,70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigepreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklametitel: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärtig 1,50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschick nach aufstiegenderem Tarif. Für Platzvorschriften übernehmen wir keine Verantwortung. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachschick hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolastr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengelder“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Invaliditätsfall infolge Unfall bei der Rückversicherungsanstalt versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrunnengelder“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglückt sollten, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rückversicherungsanstalt anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 216

Mittwoch, 16. September 1914

29. Jahrgang.

## Die Barbareie der Russen.

### Gute Ausichten im Westen. — Eine Thronrede der Königin von Holland.

#### Das furchtbare Leid der Ostpreußen.

Aus Ostpreußen kommen immer mehr Nachrichten über die furchterlichen Verbrechen, die von den Russen über diese ostpreussische Provinz gebracht worden sind. In keiner Sprache der Erde gibt es ein Wort, das genügt, um die grausigen Verbrecheninsten der russischen Horden zu kennzeichnen. — Die Geschichte kennt keine Taten, die schlimmer wären als die der Russen in Ostpreußen, und nur wenige, die ihnen an Bestialität gleichkommen. Ein Landrat schreibt nach einer Fahrt durch einen solchen von den Russen geräumten Teil seines Kreises u. a.: „Die Männer und Jungen sind von den Russen nach Osten fortgeführt, alles Vieh ist fortgetrieben, und Frauen und Mädchen sind geflohen. Wohl denen, die es noch konnten. Gleich in dem ersten größeren Dorfe, in dem ich den 85jährigen Amtsvorsteher, einen in Kreisämtern wohlverdienten Mann suchte, finde ich nur einen Hügel von seiner Tür und ein Brettchen mit der Aufschrift: „Erhängt am 2. September.“ Er ist ermordet worden, als er ein Mädchen vor einem russischen Soldaten schützen wollte. Im nächsten Dorfe sehe ich eine alte Frau eine freigegrabene Stelle nachhaken; sie erzählt, die Russen hätten fünf von der Mauerung heimkehrende Leute erschossen, und sie suche, ob die übrigen darunter wären. Der Zustand auf den Gehöften und namentlich in den Wohnhäusern ist derart, daß ich wieder an das Wort denken muß: „Krieg kann man nicht schildern, man kann ihn nur erleben.“ Nicht ein Stück ist unzertrümmert. Die größeren Möbel sind mühsam zerhackt, die Betten zerschnitten, auf den Kaiserbildern überall die Augen zerstochen. Vermehendes Vieh ist heringeworfen und über alles noch Wasser und Urat geschüttet. Eine unbeschreibliche Verwüstung.“

Die „Tägl. Rundsch.“ erhält einen von einem Offiziersburshen stammenden Brief, dem wir folgendes entnehmen: Als wir mit mehreren Autos dort (etwa 40 Kilometer nördlich von Königsberg auf der Strecke Uderwangen-Friedland) ankamen, welche schauerlicher Anblick! Alle Dörfer abgebrannt, nur die Kirchen stehen noch teilweise; sogar die kleine Stadt Friedland war in Asche und Trümmer gelegt; ferner sah man noch, wie die Kosaken gehäuft hatten gegen die zurückgebliebenen Familien, die auf einem großen Wagen mit ihrer Habe, in den Weiten sitzend, geküßelt hatten. Sie waren in ihrer Angst, da sie von Kosaken überfallen wurden, in den Gräben gefahren und sind nun alle dort erschossen worden. Zu einer Familie gehörten offensichtlich fünf Kinder, das eine, ein kleines Kind von einem halben Jahre, das andere ungefähr drei bis vier Jahre, beide in den Armen der Mutter, zwei Schulknaben und ein Mädchen von vierzehn Jahren, wie im Schlafe liegend, neben der Mutter auf dem Wagen erschossen. Der Vater, etwa vierzig Jahre alt, ohne Daumen der rechten Hand, hat noch die Leine der beiden toten Pferde in der Hand. Hier und da sieht man zwei bis drei tote Kosaken, auf einer Seite der Landstraße hier fünf, dort sieben tote Jünglinge im Alter von 14 bis 20 Jahren, die von den Kosaken gemordet worden sind und nun die ewige Ruhe haben. Niemand kümmert sich um diese Leichen, alles geht in Verwesung über, denn die meisten liegen schon eine Woche hier. Alles Vieh, Schweine, Hunde, Katzen treiben sich in Rudeln herum auf der Landstraße. Ferner steht in Uderwangen nur noch ein ganzes Haus, in dem die Russen auch furchtbar gehaust haben; einen Arzt, der im oberen Stockwerk gewohnt hat, haben die Kosaken mit gebundenen Händen und Füßen aus dem Fenster geworfen und ihn dort verbluten lassen! Einem Warrer dieses Dorfes ging es aber noch viel schlimmer; sein Haus wurde in Brand gesteckt, seine Frau und zwei Kinder stoben in die Kirche, der ältere Sohn von acht Jahren und das Dienstmädchen verbrannten elendiglich, doch auch Frau und Kinder blieben nicht verschont; sie wurden in der Kirche aufgeschichtet, an den Säulen am Eingange angebunden und vom Unterleib bis zum Hals aufgeschrien! Zwei Kinder wurden am Altar als Fleischstücke aufgefunden! Auch mehrere Postbeamte laagen, mit geladenem Revolver in der Hand, tot vor dem Postgebäude, das völlig abgebrannt ist!

Berlin, 15. Sept. (Tel.)

Wolffs Büro meldet: Auch für den Reiterungsbezirk Königsberg ist nunmehr eine Kommission zur Feststellung des völkerrechtswidrigen Auftretens der Russen einberufen worden, wie sie bereits für die Regierungsbezirke Allenstein und Gumbinnen besteht. Die Leitung dieser Kommission und die Berufung ihrer Mitglieder ist dem Regierungspräsidenten in Königsberg übertragen worden. An diese Kommission werden baldigst alle Mitteilungen über Grausamkeiten und Verwüstungen, die im Regierungsbezirk Königsberg vorgekommen sind, zu richten sein.

#### Rußische und französische Barbareie.

Wien, 15. Sept. (Tel.)

Ostern traf hier ein Hospitalzug von der russischen Grenze ein, der während der Fahrt von russischer Artillerie beschossen worden war; es ist keiner der Verwundeten verletzt worden. Mehrere Waggons weisen Spuren der Beschädigung auf.

Berlin, 16. Sept. (Tel.)

Wolffs Büro meldet: Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Straßburg gemeldet: Die von den Franzosen fortgeführten Frauen und Kinder deutscher Zollbeamter aus Saasfeld sind auf deutsches Eingreifen hin freigelassen worden, doch leiden sie noch seelisch stark unter der unerbittlichen Behandlung durch die Franzosen und unter den erlittenen Strapazen. Ein 5 Jahre altes Kind ist ihnen erlegen. Eine Frau schildert in der „Straßburger Post“ ihre Leidenszeit, die bei St. Dieuze begann. Unterwegs begegneten ihnen etwa 14 französische Armeekorps. Von Disziplin war wenig zu spüren. Die Offiziere hätten die Frau beschimpft. In St. Dieuze wurde die Frau ins Gefängnis geworfen, wo sie 16 Tage im unglaublichen Schmutz ohne die geringsten hygienischen Einrichtungen zubringen mußte, zudem wurden fortwährend andere deutsche Frauen gebracht, die alle während des Transportes eine Leidenszeit durchzumachen hatten.

#### Stoßgewehre bei belgischen Franktireurs.

Berlin, 16. Sept.

Wolffs Büro meldet nichtamtlich: Wie eine höhere deutsche Kommandobehörde berichtet, fand man bei belgischen Franktireurs Stoßgewehre und Stoßschirmgewehre vor. Der erwähnten Behörde ist eines der dem Feinde abgenommenen Stoßgewehre vorgelegt worden. Es ist etwa 80 Zentimeter lang und kann durch einen einfachen Druck auf einen Knopf abgefeuert werden. Die heimtückische Art dieser Waffe entspricht durchaus dem Wesen derer, die sie benutzen. Wir hoffen deshalb, daß unsere Truppen ein scharfes Augenmerk auch auf scheinbar harmlose Gegenstände in der Hand der fanatisierten Belgier richten werden.

#### Gute Ausichten im Westen.

Unter dieser Überschrift schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“, offenbar aus zuverlässiger unterrichtet, folgendes:

Wie weit zurzeit große strategische Operationen im Westen im Gange sind, darüber sind nur Vermutungen möglich, und es ist nötig, sie anzustellen. Es genügt vollaus, daß wir versichern können: An keiner Stelle des westlichen Kriegsschauplatzes ist es zu irgend welchen Siegen der Engländer oder Franzosen gekommen. Alle entgegengesetzten Nachrichten, die von drüben zur Aufrechterhaltung des Augenblicks in Massen in Umlauf gesetzt werden, sind falsch. Mit dieser Kunde müssen und dürfen wir einstweilen zufrieden sein. Weiteres wird man in einiger Zeit hören.

Die Pause, die jetzt wohl, wenigstens in den Operationen auf den westlichen Kriegsschauplatzen, wie auch in den Berichten über sie eingetreten ist, und der glänzenden Abschluß, zu dem die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz gelangt sind, wird unwillkürlich zu einem Rückblick berechtigen. Wir dürfen mit ihm zufrieden sein. Deutschland, einst das Schlachtfeld Europas, ist bis auf einige Grenzlandschaften von den Schrecken des Krieges verschont geblieben. Trotzdem wohl auch Verrat und Heuchelei gearbeitet haben, den Kriegsbeginn für den Feind günstig zu gestalten, ist der Zweifrontenkrieg überall glänzend verlaufen. Schon jetzt, sechs Wochen nach Kriegsbeginn, haben wir auch dem Feind im Osten den Krieg ins Land getragen, während unsere Heere im Westen seit Wochen tief im Innern Frankreichs ihre Schlägen schlagen und ihre rückwärtigen Verbindungen durch Niederkämpfen aller im Rücken liegenden Sperrforts und Festungen gesichert sind.

Das Größte steht noch aus. Wir wissen es alle: bei den Kämpfen, die jetzt zu schlagen sind, werden sich die Franzosen bis aufs Blut wehren, denn auch sie wissen, um was es geht. Die Feldarmee ist der letzte Schutz Frankreichs. Nicht er zusammen, so ist dann ein Zusammenbruch da, gegen den der von 1870 verbläht. Feig sind die Franzosen nie gewesen, ein erbitertes, jähles Ringen steht uns bevor. Vielleicht ein Ringen, das uns auf eine schwerere Charakterprobe stellt, als wir sie bisher zu bestehen hatten. Grobes wird von uns verlangt; aber wir dürfen die unbedingte Zuversicht haben, daß wir auch diese scharfe Probe bestehen werden. Unsere hohen militärischen Stellen, deren Besondere und bescheidene Selbstkritik wir alle in diesen Wochen achten gelernt haben, sind von unbedingter Zuversicht über das Endergebnis erfüllt. Dies aussprechen zu dürfen, bedeutet noch nicht, den endgültigen Sieg zu verkünden. Aber es bedeutet, ihn als unbedingten Sieg anzukünden. Diese Sätze dürfen heute geschrieben werden, sechs Wochen nach Kriegsbeginn. Ruhmredigkeit, Ueberheblichkeit hätten vor sechs Wochen nicht mehr in Aussicht stellen können, und wenn man es heute ausspricht, so bleibt man in bescheidener Stellung bei dem, was man unbedingt verbürgen kann.

Gr. Hauptquartier, 16. Sept. (Ämtl. Tel.)

Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf dehnte sich auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran aus. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen; im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung.

Die in Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über eine drohende Gefahr sind nicht begründet.

Amsterdam, 16. Sept. (Tel.)

Dem „Daily Chronicle“ wird aus Chartres gemeldet: Die Kämpfe der letzten Tage sind sehr heftig und blutig gewesen. In allen Städten von Paris sind die Hospitäler mit Verwundeten gefüllt. Paris selbst ist ein großes Hospital. In Orleans sind einige Tage hintereinander ungefähr 7000 Verwundete täglich eingetroffen.

Alles rettet . . .

Rom, 16. Sept. (Tel.)

Wenig passend zu den französischen Siegesfanfaren wird aus London gemeldet, daß die Bank von Frankreich ihren Goldschatz aus Paris nach London ins Gewachraum der Großbritannischen Nationalbank gebracht hat, wohin auch viele große Pariser Privatbänke befördert worden sind.

#### Thronrede der Königin von Holland.

Hollands Neutralität.

Aus dem Haag, 15. Sept. (Tel.)

Bei der Eröffnung der Generalsaaten hielt die Königin folgende Thronrede: Ich bin unter sehr außergewöhnlichen Umständen in Ihre Mitte wiedergekehrt. Wir alle sind erfüllt von dem Gedanken an den schrecklichen Krieg, der in einem großen Teile der Kulturwelt wüthet. Infolgedessen befindet sich unser Land in einer Lage, die noch mehr als sonst ununterbrochene Wachsamkeit fordert. Ich kann jedoch dankbar feststellen, daß unser freundschaftliches Verhältnis zu den Mächten fortdauert. Die absolute Neutralität, die Holland beobachtet und mit allen Kräften handhaben wird, ist bis jetzt in keinerlei Weise verletzt worden. — Die Königin spricht dann ihre Befriedigung über die rasche und tadellose Mobilmachung des Heeres und der Flotte aus und zollt ihnen Anerkennung. Sie fuhr fort:

Ich bemitleide innigst das Schicksal der Völker, die in den Krieg verwickelt worden sind. Holland trägt vper-



Karte zu den Ereignissen in Frankreich.

(Eine Karte in größerem Maßstabe veröffentlichten wir in Nr. 211 d. Bl.)

bereit die außergewöhnlichen, ihm angedeuteten Lasten und empfangt mit offenen Armen alle Unglücklichen, die innerhalb der Landesgrenzen Zuflucht suchen. Obgleich das Wirtschaftstreiben in allen Zweigen den Druck der Verhältnisse empfindet, hängt es doch an, einige Besserung zu erzielen. Mehrere Zweige der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelindustrie finden erneut Absatz. Sowohl England, wie Deutschland und Belgien schließen regelmäßig laufende Geschäfte ab. Die Kolonien sind stark beeinträchtigt worden durch die Desorganisation von Post, Telegraph und Seeverkehr. In allen Kolonien sind Maßnahmen getroffen worden zur Wahrung der politischen Neutralität. Ich appelliere vertrauensvoll an alle, auch im Handel und Industrie peinlich alles zu vermeiden, was die Neutralität und die Existenz gefährden könnte. Jeder Kaufmann muß sich dessen bewusst sein, daß selbst der Schein vermieden werden muß, daß in oder durch die holländische Kaufmannschaft eine günstige Stimmung zu Gunsten des einen oder anderen Kriegführenden vorherrscht. Ich bin glücklich, daß mein Volk in treuer Pflichterfüllung, eins mit mir, dem Vaterlande zu dienen trachtet, und ich erwarte, daß diese im Lande offenbarte Einmütigkeit aufrecht erhalten wird bis zum Ende. Ich sehe Gott an, uns Kraft zu geben und erkläre die Session der Generalkonferenzen für eröffnet.

England als Schützer der Neutralität.

Genf, 15. Sept. (Tel.)

Das ständige Komitee der Jung-Engländer in Europa, das seinen Sitz in Genf hat, sandte am heutigen Gedanktag der englischen Okkupation von Kairo durch die Truppen, die noch kurzer Zeit zurückzuziehen Königin Victoria versprochen hatte, ein Protesttelegramm an den englischen Premierminister. Es geht daraus hervor, daß die englische Regierung, die über die Verletzung der Neutralität Belgiens so entrüstet ist, diejenige Ägyptens mit Füßen tritt, das Neid in den Krieg hineinzieht und zu seinem Nuten beiträgt. Es erinnert an das von der englischen Regierung wiederholt gegebene, noch unerfüllte Versprechen, Ägypten die Freiheit wiederzugeben.

Kriegstagebuch eines Wiesbadener Turners.

(Fortsetzung)

20. August. 7.50 Uhr Abmarsch über ... nach A. Der schwere Marsch für mich bis jetzt und auch für andere. Der Tornister drückt unheimlich. Bin nahe am Schlappwerden, doch mit Gottes Hilfe geht es weiter. Meine Füße sind auch kaputt; ich habe große Blasen, doch hoffe ich, morgen auf Luxemburg entpuppt sich immer schöner; gelegentliches Land weit und breit. Von hier haben wir wunderbare Fernsicht; gegenüber liegt A. in Belgien, wo die aktiven oder Verläufe durch Frankfurter erstehen haben. Wir sind nur noch eine halbe Stunde von der Grenze entfernt, und morgen geht es wohl in Feindesland. Die Anstrichungen sind schon gegeben, vor Frankfurter wird besonders gewarnt. Ich hoffe auf meinen Brownie nächst Gott. Heute Morgen lagen lange mit Julius Chr. zusammen an der Straße. Unsere Quartierleute meinten bitterlich beim Abschiede. Gute Leute. In A. gibt es nichts zu trinken. Ein laures Glas Kappelnwein für 60 Pf. wunderbar. Ich bekomme Buttermilch, worauf ich mich freue. Liege im Grünen unter Zweigenbäumen und schreibe. Immer noch keine Post. Ich verbrenne vor Sehnsucht nach einem Lebenszeichen von J. Gutes Essen aus der Feldküche; erwische durch Zureden noch roten St. Julien, den ich mit Feldwebel S. und Schm. teile. Schmutziges Quartier, doch freundliche Leute. Ich bekomme ein Bett mit Heinrich, in dem uns die Wangen bald küssen; an Schlaf ist nicht zu denken.

21. August. 4.20 Uhr wachen, 5 Uhr Abmarsch über ... nach Z. in Belgien. Dabei sechs Blasen, laufe daher in Schnürschuhen und komme ganz gut fort. Wir hören starken Kanonendonner und denken: jetzt wird es ernst. Es ist gut zu laufen. Um 9.34 Uhr überschreiten wir mit Gurra in M. die belgische Grenze. Belgier geben uns bereitwillig überall Wasser, ja sie eilen sich, wenn wir kommen. Das scheint die Angst zu machen. Wasser meist trüb und schlecht. Eine Stunde vom Quartier wird gehalten und geessen. Wir sind noch nicht fertig, als uns ein furchtbares Gewitter mit Wolkenbruch und Hagel überfällt. Habe selten ein stärkeres Wetter erlebt. Zehnbahnen umgehängt, sind im Nu durch und das Wasser macht uns naß bis auf die Haut. Da im dicken Regen der Ruf unseres Hauptmanns: „Kinder, die ersten ge-

Nur der Lügner ist in Frankreich willkommen.

Rom, 15. Sept. (Tel.)

Die Zulassung italienischer Zeitungen in Frankreich ist jetzt allgemein verboten. Ausgenommen von diesem Verbot bleiben beziehungsweise gewisse die deutschfeindlichen Abenabläufer „Messaggero“ in Rom und „Secolo“ in Mailand.

Das korrekte Verhalten der deutschen Truppen.

Berlin, 15. Sept. (Tel.)

Einen bemerkenswerten Brief veröffentlicht der Pariser „Temp“ vom 9. September über das korrekte Verhalten der deutschen Truppen in Nordfrankreich. Staatsrat Gouverneur (Nouen), der die betreffenden Gebiete in amtlicher Eigenschaft bereist hat, beklagt den überstürzten Abzug der Zivilbevölkerung von Rouen. Er erklärt, daß sich Taten der Deutschen, wie sie aus Belgien gemeldet wurden, im Norden von Frankreich nicht ereignet hätten. (Anmerkung des Berichterstatters: In Frankreich war natürlich die Mähr verbreitet, daß deutsche Soldaten in Belgien alles verwüstet und die Bevölkerung schlecht behandelt hätten.) Es wurde kein Gebäude angesteckt und alle Requisitionen von Fleisch, Brot usw. bar bezahlt. Als der Verkäufer eines Fahrradgeschäftes nicht anwesend war, nahmen die Deutschen die benötigten drei Fahrräder erst, nachdem sie den Bürgermeister aufsucht und diesem eine Quittung darüber übergeben hatten. Scharf gingen die Deutschen nur in den Häusern vor, deren Besitzer sich entfernt hatten, denn sie suchten überall Prostant und wurden nur zornig, wenn man ihnen solchen verheimlichte oder verweigerte. — Herr Gouverneur bezeugt zusammenfassend, er müsse anerkennen, daß er in der ganzen großen Gegend, die er bereist habe, keine Klagen der Bevölkerung über die Deutschen gehört habe.

Irreführende Erklärungen der englischen Regierung.

Kopenhagen, 15. Sept. (Tel.)

Auf die Meldung des hiesigen deutschen Gesandten, wonach laut Bericht des deutschen Botschafters in Peking ein

fangenen Franzosen kommen! Mit Gurra führt alles an die Straße, wo ein größerer Trupp Gefangener aller Waffengattungen ankommt. Bedauerndwert sehen sie aus. Bleich, abgehärtet, Verzweiflung in den Gesichtern. Neben sie dahin, viele ohne Rod in dem furchtbaren Wetter. Auch einen Engländer bewerte ich darunter. Es kommt noch ein Wagen mit gefangenen Zivilisten, Frankfurter. Hinten sitzt ein Verwundeter, dem ein Blutkreisen über das Gesicht läuft. Mit nassen Kleidern geht weiter. In einer Stunde sind wir in Z. Der ganze Zug in ein Haus einquartiert. Freundliche Quartierleute, mit denen wir uns schlecht und recht verständigen. Feldwebel S. teilt Lebenswörterlein sein Bett mit mir. Unruhige Nacht, es schneit oft. Wir haben in und vor dem Hause Wache stehen.

22. August. 7.10 Uhr Abmarsch, völlig kriegsmäßig. Wir alle haben das Gefühl, heute geht's los. Der Marsch steht oft. Es wird vorsichtig marschiert. Gelände schön und waldig. Räbles bewaldetes Wetter. Unterwegs an der Straße tote Pferde, zerstörte Häuser, von den Bewohnern verlassen. Wir marschieren auf Neuschateau und sehen, in die Nähe gekommen. Spuren des Kampfes. Am Anfang von Neuschateau ein abgebranntes Haus. Liegen jetzt 1/2 Uhr in Neuschateau und rasten. Wasser überall. Hören, daß hier gekämpft wurde. Hauptmann A. von den 88ern ist hier gefallen. Zahlreiche Verwundete liegen hier, auch von der 8. Komp. der 80er. Gott sei bei uns, wenn's zum Kampf geht! Wir erfahren, daß eine feindliche Kavallerie-Division in der Nähe von Bertrix, eine Infanterie-Division bei Orge steht. Die 87er haben in der Nähe strammes Geheiß gehabt. Ein Unteroffizier-Maschinenführer erzählt uns davon. Hier muß ich aufhören, da wir antreten.

Marsch über Neuschateau. Es war, als wir antraten, genau 1 Uhr mittags, jetzt ist es Sonntag 6.10 Uhr früh. Im Schützenarabes freut ich, da ich noch lebe. Was ich erlebe, will ich versuchen zu schildern, so wie ich's erlebt habe, ob der Leser mitfühlen kann, bezweifle ich.

Im Feuer.

Gleich beim Austritt aus Neuschateau gibt's hartes Feuer, Maschinengewehr und Infanterie, wovon wir zunächst nichts abliegen. Trotzdem ist alles ziemlich aufgekratzt — es ist das erste Feuer. Herr Hauptmann v. S. sammelt die Kompagnie und führt sie auf einem schmalen

Aufstand in Indien herrsche, zu dessen Niederwerfung England japanische Hilfe unter Zusagung erheblicher Vorteile erbat, während indische Truppen zur Beruhigung Ägyptens entsandt wurden, erwiderte der hiesige englische Gesandte, daß die indischen Truppen wohlhalten in Ägypten angekommen und die Gerüchte von einer Revolution in Indien unbegründet seien, da die Loyalität der indischen Fürsten bezeugt sei. Ueber die japanischen Truppentransporte nach Indien ließ sich der Gesandte überhaupt nicht aus. Auch gab er keine Aufklärungen über die Transporte indischer Truppen nach Ägypten.

O, diese Raffen!

Domanika, der Häuptling der Barotse in Südafrika, hat dem König von England seine Treue bezeugt und ihm seine Dienste gegen Deutschland angeboten. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, dem wir die Nachricht entnehmen, hält es für möglich, daß die Kaiserin an der Seite der Senegalesen gegen Deutschland freitrennen werden. Wenn nun auch die Kaiserin sich gegen Deutschland erklären, kann es der Orient nicht fehlen. Es wird nicht wundern, wenn in den nächsten Tagen in ihrer Presse neben den „furchtbaren Kriegern des Nordens“, den schottischen Hochländern, den „benalischen Reitern“, Japanern und sonstigen wilden Völkern nun auch noch die Barotse-Krieger als die Helfer aufmarschieren werden, die den Herren Poincaré und Grey aus der Not helfen sollen.

Admiral Jellicoes Verdienst.

London, 15. Sept. (Tel.)

Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel vom 12. September: Admiral Jellicoe leistet dem britischen Reich einen unvergleichlichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Hochsee fernhält. Eine Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, welche die Einnahme des deutschen Kolonialreiches vom Jahre 1900 vorfiele. Wir könnten siegen, aber der Preis wäre so hoch, daß wir auf lange Zeit aufhören würden, die größte Seemacht zu sein.

Wenn unsere Hauptflottenmacht der Hochsee noch fernbleibt, so ist Admiral Jellicoe daran so schuldlos wie ein neugeborenes Kind. Unsere Flotte hat sich ihre Handlungen bisher noch nicht vom Chef der feindlichen Flotte vorschreiben lassen.

Feldwebel auf die Höhe hinter Neuschateau (westlich). Zug 1 und 2 besetzt Stellung hinter Hecken und feuert auf Artillerie gegenüber an der Straße. Nach einiger Zeit nehmen wir andere Front. Hinter einer Hecke feuert kombinierte Kompanie auf Feinde im Grunde vor uns, die wir nicht sehen können. U. G. ist am rechten Winkel und schießt wie ein Spitzhuhn um die Ecke und macht Späße. Lebt er noch? Ich weiß es nicht. Die feindlichen Geschosse schwirren fest um uns herum, sie pfeifen singend. Da wir aufgedeckt sind, haben wir hier keine Verluste. Ein feindliches Maschinengewehr hat sich auf uns eingestellt und schießt anfangs, nehmen wir irrtümlich die Köpfe runter. Die Geschosse gehen zu hoch. Nur gibt — vielleicht 2 1/2 Uhr — der Hauptmann den Befehl, alles, was rechts von ihm liegt, solle links einschwenken und gegen das waldige Front nehmen. Ich bin am linken Flügel, nehme die letzte Gruppe und sitze durch Hafer- und Kartoffelfelder los. Leutnant D. hat hier die Führung. Zugbreite rechts von mir sehe ich Feldwebel S., neben ihm sein Tambour, hält sich die Seite und ist, wie es scheint, schwer verwundet. Der erste Verwundete, den ich sehe. Doch bald gibts mehr. Wir haben aus dem Walde der höchstens noch 150 Meter entfernt ist, mörderisches Feuer und die Augen pfeifen nur so. Neben mir ein Mann sagt: „O, der Arm hat das Pad“ und bleibt hinterm Strohhäufchen. Gebundene Getreidehäufen bedecken nämlich das Feld, soweit das Auge reicht, und diese benutzen wir als Deckung bei den Sprüngen. Doch die Heqner nehmen auch diese sehr scharf auf Korn. Leutnant D. wirft uns schnell vor. Ich mache kurze schnelle Sprünge und wie ein Schatten folgt mir der Treue aller Treuen S. Schm. Links vom Wald ein Haferfeld, aus dem sich jetzt einzelne Franzosen in den Wald zurückziehen. Ich komme, bis ich sie erkannt, nicht mehr zum Schuß. Nehme aber nun das Feuer Waldbrand aufstehend, auf. Da pfeifts aus allen Ecken. Links von uns macht eine Kompanie die ersten Gefangenen, sind aber schon in der Linie. Ihr Führer, Hauptmann der 9. Kompanie, der sich sehr schneidig benimmt und anstrengt vorgeht, fällt im nächsten Augenblick im Kartoffelfelder. Nun brennt der Kampf in allen Ecken. Artillerie, Maschinengewehre, Infanterie — die Elemente sind entsefelt, es tobt und braust. Ich lasse immerzu anfragen nach rechts, ob wir vorgehen sollen. Bekomme aber keine richtige Antwort. Ohne die Feinde zu sehen, halten wir immer Waldbrand aufstehend. Das Kreieren der Schrapnells und Granaten rückt nun

Deutsche und englische Marineverluste.

Berlin, 15. Sept. (Tel.) Bei dem Untergang unseres kleinen Kreuzers „Gela“ wurden von der 101 Mann betragenden Besatzung 172 gerettet, und zwar von deutschen Schiffen. — Von dem untergegangenen englischen Kreuzer „Pathfinder“ sind 72 Mann verloren gegangen.

Eine neue englische Heldentat.

Blantyre (Niasaland), 15. Sept. (Tel.) Wolffs Büro gibt folgende Neuermeldung weiter: Der englische Regierungsdampfer „Gwendolen“ beschoss am 8. September Langenburg und landete dort eine Abteilung Truppen. Der Ort wurde überrascht und leistete keinen Widerstand.

Langenburg ist eine im Norden des Niasasees gelegene Station, die 1893 von Major Wischmann angelegt wurde. Da die Station am Ufer des Sees nicht den sanitären Vorbedingungen entsprach, wurde die eigentliche Station unter dem Namen Neu-Langenburg nach Nordwesten auf etwa 1200 Meter Höhe verlegt. Mit Langenburg war Stationort des von den Engländern versenkten kleinen Niasa-Verkehrsdampfers „Hermann von Wischmann“ und ohne Sicherung allen Angriffen preisgegeben. Es war daher kein Heldentat, den kleinen Ort zu beschützen. Sehr dumm ist die Bemerkung, daß der Ort überrascht worden sei und deshalb keinen Widerstand geleistet habe. Wie konnte der Ort überrascht werden, wenn er vorher besetzt wurde! Aber der Mangel an Widerstand lag lediglich daran, daß niemand da war, der hätte Widerstand leisten können.

Englisch-türkische Spannung.

Konstantinopel, 15. Sept. (Tel.) Die englische Marinekommission in Konstantinopel, die schon seit einigen Wochen bei der türkischen Flotte keinen Dienst mehr tut und nur noch in den Büros des Marine-Ministeriums beschäftigt war, hat heute ihre Demission aus türkischen Diensten gegeben.

Ein türkischer Prinz in Paris gefangen genommen.

Wien, 15. Sept. (Tel.) Aus Konstantinopel meldet die Südkawische Korrespondenz: Nach einer an amtlicher türkischer Stelle eingelaufene Mitteilung wurde Prinz Enver Tassim Pascha in Paris vor seiner Abreise nach Ägypten auf dem Bahnhof mit seiner Dienerschaft verhaftet. Die Verhaftung, die, wie verlautet, auf Wunsch der englischen Regierung erfolgt sein soll, erregt hier großes Aufsehen.

Haefelers Erkundungsritt.

Berlin, 15. Sept. (Tel.) Generalfeldmarschall Graf Haefeler wohnte in diesen Tagen einem Artilleriekampfe gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummt, schien es nicht, festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hatten. Graf Haefeler galoppierte nun, begleitet von einem Ordonanzoffizier, in das Dorf. Nur ein französischer Infanterist war dort zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Tone zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Haefeler durch Ausfragen seines Gefangenen die Rückzugstellung der Franzosen festgestellt, übergab er ihn der kurz darauf im Dorfe eintreffenden Ulanenpatrouille.

Rohlen als Kriegsbeute.

Berlin, 15. Sept. (Tel.) Eine gute Kriegsbeute wurde in St. Quentin gemacht. Dort lagen im Hafen 58 große Rohlen, die sofort beschlagnahmt wurden. Sie enthielten drei Millionen Alto Steinkohlen, die für den Betrieb der Eisenbahnen in Belgienland sehr gut zu gebrauchen sind.

unheimlich näher, und da schienen sie sich auch schon ein, 20 Meter hinter uns schlugen schon die Sprengstücke auf. Bei der nächsten Salve lagen sie schon mitten drin. Tief zusammengeknickt liegen wir da. Da ein Krachen und ein Schlag auf den Kopf (Helm); einen Moment hin ich betäubt, dann fühle ich, daß der Helm ein großes Loch hat und mein Hinterkopf eine Schramme. Da kommt mir der reitende Gedanke, meine Gruppe mehr voranzumachen, und ich rufe es allen zu. Auf allen Vierern traben wir etwa 25 Meter, unser Glück, die nächste Salve hätte uns vernichtet. Wir liegen jetzt im dichten Regengehen über 1 Stunde. Mein guter Heinrich 2 Meter rechts von mir. Hinter Kornbänken über meine Deckung ruhen mir Verwundete zu, die mich an der Stimme erkannt haben; ich schreie nämlich immer wieder nach Befehlen. Sie liegen im Feuer und können sich nicht helfen. Ich sage ihnen, daß sie auf allen Vierern zu mir hinter die Böschung kriechen, sich aber ja nicht heben sollen. Daß das nicht so leicht war, sehe ich, als sie bei mir sind. Der eine hat beide Hände kaputtgeschossen und Weinschuss, dem anderen ist der ganze Rücken und das Gesicht aufgerissen. Ich schmale ihm ab und lasse sie die kleine Böschung entlang weiterkriechen; hoffe, daß sie noch gut durchkommen. Endlich kommt der Befehl: die Kompanie geht vor auf den Wald. Gott sei Dank! Sprung auf, Marsch, Marsch, Durra! Am Waldrand Halt und Feuer auf den abziehenden Gegner. Einzelne von uns sind aber schon in den Wald eingedrungen und nun auf Stöcken kommandiert werden, was natürlich schlecht durchhörbar. Ich steife aus Leibeskraften aus Vater Brumhardts Pfeife von 1870, und die hört man auch. Daraus aus dem Wald und noch kurzer Zeit wieder hinein. Von rechts kommt auch eine Kompanie zu Hilfe, vorwärts achts. Ich schreie noch ein — zweimal auf den Waldrand aerodeaus, weiter, da liegt auf einem Baumstamm auf dem Rücken ein Soldat mit Schuß durch den Kopf. Im Vorbeistreichen laut mir der Gedanke durch den Kopf; ich meine fast, daß war Heinrich Schim. Doch nein, denn ich, er ist ja nicht früher im Wald gewesen als ich, und weiter achts. Schnell sind wir in der Reihe der französischen Schützen und machen viele Gefangene. Wir nehmen ihnen alles ab, sind aber gut zu ihnen und geben ihnen zu trinken. Wir haben allezeit auf der ganzen Linie. Die Franzosen sind scheinbar sehr froh, daß es zu Ende ist. Es sind meist Kolonialtruppen. Da wir wieder Artilleriefeuer kriegen, geben wir in den Wald zu-

In Antwerpen.

Kopenhagen, 14. Sept. (Tel.) Man hat in Antwerpen neue Feldbesetzungen angelegt, und durch eine Pontonbrücke einen neuen Uebergang über die Schelde geschaffen. In Antwerpen geht vorläufig noch alles seinen ruhigen Gang. Die Belagerung hat noch nicht begonnen. Der Kommandant der Festung Antwerpen, General Dufour, wurde seines Postens enthoben. An seine Stelle trat Generalleutnant Legesse. Er wurde mit dem Befehl über das Belagerungsheer betraut. Im weiteren Umkreise des Festungsgürtels werden immer mehr Häuser niedergelegt. Auch die Gendarmereifaserne wurde in die Luft gesprengt. Viele Wohnungseinrichtungen deutsche Familien, die am 1. September ihre Miete nicht bezahlen konnten, wurden verkauft, ein ganz geschickliches Vorgehen, da erst kürzlich von der belgischen Regierung eine Verlängerung des Moratoriums erlassen wurde. Weiter wurden alle Depots, die Deutsche in Antwerpener Banken besitzen, gesperrt.

Von der russischen Truppenverschiebung.

Stockholm, 15. Sept. (Tel.) Dem „Aftonsbladet“ wird berichtet, daß General v. Hindenburg von russischen Gefangenen die Bestätigung erhalten hat, daß die Millionenarmee in Wilna überhaupt nicht existiere, da sämtliche Truppen dort, auch die kaiserlichen Gardes, beordert wurden, sich in den Kämpfen bei der Weichsel zu beteiligen. Tatsächlich sollen die Ostseeprovinzen fast vollständig von großen Truppenverbänden frei sein.

Russische Amurtruppen.

Berlin, 15. Sept. (Tel.) In einem Lazarett des preussischen Diensts wurden unlängst russische Kriegsgefangene einackelert, die durch ihre Schlitzen und das sonstige unverkennbare mongolische Aussehen auffielen. Auf Befragen nach ihrer Herkunft teilten sie mit, daß sie vom Amur kommen und schon im Frühjahr nach der russischen Grenze transportiert worden seien. Diese Erscheinung bestätigt nicht nur, daß Rußland den Plan des Anmarschs gegen und schon seit langen Monaten vorbereitet hatte und zum Kriege unbedingt entschlossen war, sondern auch wie selbst zwischen Rußland, England und Japan das ganze Spiel abgekartet war. Denn ohne entsprechende Zusicherungen Japans hätte Rußland nicht wagen können, Amurtruppen aus Ostasien an seine europäische Westgrenze zu versetzen.

Die verkannte Klopspeitsche.

Berlin, 14. Sept. (Tel.) Die „Nowoje Wremja“ vom 3. September veröffentlicht folgende Notiz: „Bei der Untersuchung des Kreuzers „Magdeburg“ stellte es sich heraus, daß in jeder Offizierskabine eine lederne Peitsche vorhanden war, auf deren Griff „A. M.“ und der Name des betreffenden Offiziers eingestempelt war. Diese Peitschen zeigten die Merkmale eines sehr häufigen Gebrauches. Sehr abgenutzt war besonders die des ersten Offiziers, der ja nach dem Charakter seiner dienstlichen Tätigkeit häufig mit den unteren Chargen der Besatzung in Berührung kommt.“ (Natürlich handelt es sich nicht um Knuten russischen Systems, sondern um Klopspeitschen zum Kleiderreutigen. Red.)

Russische Spione bei Krafau verhaftet.

Wien, 15. Sept. (Tel.) Die Krafauer „Nova Reforma“ berichtet: Dieser Tage wurden in der Umgebung von Krafau neunzehn verdächtige Bettler verhaftet. Bei der Leibesuntersuchung fand man bei diesen „Bettlern“ bedeutende Beträge in russischen und französischen Goldmünzen. Allem Anscheine nach handelt es sich um Spione zugunsten Rußlands.

Der serbische Einbruch zurückgeschlagen.

Budapest, 15. Sept. (Tel.) Aus zuverlässiger Quelle wird dem „Berliner Lokal-Anzeiger“-Korrespondenten berichtet, daß der serbische Einbruch in Syrmien gänzlich zurückgeschlagen ist und kein

rück und durch diesen durch auf eine Richtung, um zu sammeln. Fürchterlich schlagen gleich rechts von uns die Schrapnell im Walde ein. Jetzt kommen Leute von meiner Korporalkraft und fragen mich: Hast du denn den Schur gesehen, der liegt im Walde und ist tot. Diese Erkenntnis war fürchterlich für mich, diese treue Seele verloren zu haben, ohne ihm wenigstens noch die Hand zu drücken. Doch ich hoffe, daß er vielleicht noch lebt, er wäre sehr schwer verwundet, wie sie sagen. Kopfschüttel, so wünscht ich ihm die ewige Ruhe. Die feindliche Artillerie verfolgt uns ständig. Hauptmann v. S. ist nicht da. Der Feldwebel sammelt 7 Uhr abends die Kompanie, die schwere Verluste hat. Hinter Felsen suchen wir Deckung; doch auch hier fruchtlos unheimlich. Weder vorwärts gehts, die Straße entlang in den Wald hinein, wo wir böse Widder sehen. An der Straße, weißlich von Neuschnee, wo wir uns jetzt befinden, wurde unsere Artillerie und Bagage überfallen und böß zugerichtet. Menschen und Pferde liegen tot herum, verkrüppelt, zertrümmert. Es ist schrecklich und nicht zum Ansehen. Wir rufen im Wald 1/2 Stunde, zu essen gibts nichts, unsere Feldküche ist scheinbar zerstört worden. Neuschnee brennt, sie haben aus den Häusern geschossen, sogar auf den kommandierenden General, die Lumpen. Major K. Schuß ins Bein. Wir erhalten Befehl, eine Stellung zu graben, nahe der Stellung des Feindes, der noch vor uns rechts im Dorf von Neuschnee stehen soll. Totmüde machen wir uns daran. Hauptmann J., 5. Kompanie, übernimmt das Kommando. Hauptmann v. S. ist immer noch nicht da, weiß auch niemand wo. Als wir eingegraben, gebe mit 50 Mann Wasser holen. Keine Kleinigkeit im feindlichen Gelände. Mit Hilfe der anderen Kompanien erreichen wir ein kleines Wassertrüben mit klarem Wasser, das wir zum Kochen schöpfen. Die 7. Kompanie des Regiments Nr. 88 ist so freundlich, für uns zu kochen, und gegen 3 Uhr nachts kann ich den 3. Zug als erste zum Essen führen. Vorzügliche Erbsensuppe, alle sind froh darüber. Rege mich dann auch schlafen. Schlafen kann man es nicht nennen. Patrouillen kommen und gehen. 4.30 Uhr wieder auf den Beinen, Mäntel rollen, fertig machen, Stellung besetzen mit voller Deckung.

(Fortsetzung folgt.)

einzigster Serbe in Waffen mehr auf dem Gebiet der Länder der ungarischen Krone steht. Der Feind erlitt bei dem Einfall große Verluste. Auch viele Gefangene wurden gemacht.

Die Lage in Serbien.

Wien, 15. Sept. (Tel.) Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Berichten aus Niksch aufzulege ist die innere Lage Serbiens verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, welcher im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit in Bulgarien ansässigen Lebensmittelhändlern zwecks Lieferung in Verbindung gesetzt. Trotz des Eingreifens Rußlands hat Bulgarien die Ausfuhr der Ladungen nicht zugelassen, da sie das auf Neutralität beruhende Ausfuhrverbot berührt. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt. Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und Bevölkerung an.

Auszug aus der amtlichen Verfühlste Nr. 23.

Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz. 1. Ersatzkompanie: U.-D. Eduard Wolf aus Alfenbach, Nr. Siegen, l. verm. Gebr. Kaspar Wintermann aus Weisfeld, Nr. Weischede, l. verm. Pionier Philipp Biaz aus Neisauheim, Nr. Oppenheim, l. verm. Pionier Kasar Zimmermann aus Weisheim, Nr. Karlsruhe, l. verm. Pionier Karl Schneider aus Dorrecht, Bohnort Bingen verm.

Letzte Kriegsbefehle.

(Der militärischen Prüfungsstelle in Berlin vorgelegt und die Veröffentlichung erlaubt.)

Die russische Besatzung über den letzten Sieg Hindenburgs.

Berlin, 16. Sept. (Tel.) Wie dem „B. L. A.“ aus Rotterdam telegraphiert wird, lautet die russische Besatzung über den Sieg des Generalobersten v. Hindenburg wie folgt:

Vom 28. August bis 7. September trafen fortwährend deutsche Verstärkungen im Gebiete der masurenischen Seen ein. Es wurde darauf eine Offensivaktion in jenes Gebiet unternommen, in dem die Deutschen gut Bescheid wissen. Es besteht aus einer Reihe von Durchhängen zwischen Seen und Wäldern. Die Deutschen hoben ihren rechten Flügel nach vorn und entwickelten eine große Truppenmacht mit der Front Reidenburg-Goldap-Suwalki, eine Aktion, die die Truppen des Generals Rennenkampf in eine ernste Lage zu versetzen drohte. Der Vorstoß ließ an den Flügeln auf den Widerstand unserer Dedungsstruppen, welche die Deutschen mit Selbstverleugung bis zum 14. September aufhielten. Jetzt sind die russischen Truppen nach, für den Feind verlustreichen Kämpfen in voller Stärke aus ihrer schwierigen Lage entkommen. Sie besetzen Stellungen, um später die Operationen wieder aufzunehmen.

Englische Warnungen.

Berlin, 16. Sept. (Tel.) Wie der „B. J.“ aus dem Haag telegraphiert wird, warnt der militärische Mitarbeiter der „Times“ angeht die französischen Siegesmeldungen vor einer Verkennung der Lage. Er bitte, nicht zu verneinen, daß die besten preussischen Truppen in Frankreich stehen und bald einen neuen Schlag versuchen werden. Der Mitarbeiter der „Times“ gibt zu, daß die gegenwärtige Lage nur durch das Zurückziehen des deutschen rechten Flügels entstanden ist. Sie könne nicht ausgenutzt werden, solange Maubaug, La Fère, Laon und Reims in deutschen Händen sind. Nur durch ein planmäßiges Operieren könnte es den verbündeten Engländern und Franzosen gelingen, über die Maas zu kommen.

Lied des Landsturmmannes.

Zu Hause hab' ich Weib und Kind; Nur ich weiß, wie sie lieb mir sind, Daß mich nichts davon fehre! Nur eins gibts, das noch teurer ist, Für das ich schier vergehen müßt: Des Vaterlandes Ehre. Mein Weib, mein Kind sind mir allein . . . Für's kleine Heim tagaus, tagein, Da mocht ich gern schaffen. Doch unser aller Vaterland Hat den Befehl uns jetzt gesandt, Zu schaffen mit den Waffen. Als jung ich trug das künste Kleid, Da schwur ich einen heil'gen Eid . . . Ich schwur auf Tod und Leben Dem Kaiser Treu' zu See und Land. Der Kaiser ist das Vaterland, Dem will ich Treue geben. Nun folg' ich meinem Hauptmann stolz Auf Weg und Steg, durch Feld und Holz, Zum Hauen, Stechen, Schießen. Des Kaisers Rod macht alle gleich, Und alle steh'n fürs gleiche Reich — Die Feinde sollen's hühen. Doch fall' ich — o, mein Weib und Kind, Weint nicht die blanken Augen blind Und fangt nicht an zu zeteren! Ich blut' dann als deutscher Held Mit Tausend auf dem Ehrenfeld, Mit tausend andren Vätern. Mein leht' Gedanken ist bei euch, Wenn mir fürs heil'ge deutsche Reich Die Augen müssen brechen. Du aber red' den Arm, mein Sohn, Und schwör' zu Gottes Himmelsthron: „Den Vater will ich rächen!“ Bernhard Geckler.

# Unsere Kriegsberichterstattung im Westen und Osten.

## Die Einnahme von Mauberge.

Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabs nach dem Westen entsandten Kriegsberichterstatler. (Abdruckgenehmigung des Stellv. Generalst. vom 10. Sept. 1914.) Mit Verpätung eingetroffen.

Großes Hauptquartier des Westens, 10. Sept.

Seit zwei Tagen befindet sich Mauberge, eine der modernsten französischen Festungen, in unserer Besitze. Ihre Eroberung ist nicht allein deshalb von besonderer Bedeutung, weil in dem gegenwärtigen Feldzug die erste französische Festung in die Hände der todesmutigen deutschen Truppen fiel — die bisher eingenommenen Werke waren Sperrforts oder belgische Festungen —, sondern weil Mauberge in moderner Art mit weit vorgeschobenen Forts und Zwischenwerken versehen ist und sein Zwischenwerk schon in Friedenszeit mit großem Geschick ausgebaut war.

Die zweite Armee des Generals v. Bälou, welche schon vom 27. August an beiderseits von Mauberge vorgegangen war, hatte Einschließungsstruppen für die Festung zurückgelassen, die von einem durch Zwischenwerke vervollständigten, 5-8 km. vorgeschobenen Fortgürtel umgeben ist. Dieser Gürtel vorgeschobener Werke — 6 Forts, 7 Zwischenwerke (Duvrage) und zahlreiche Batterien — wurde nach 1870 angelegt. Die Forts sind im allgemeinen aller Art besetzt: Panzerbatterien mit langen 155 Millimeter-Kanonen sind an der Ostfront in den Forts de Gerfontaine und de Bouffois eingebaut, eine Panzerlafette befindet sich im Fort de Bourdieu im Südwesten. Panzerbeobachtungsstände sind in vertriebenen anderen Werken errichtet. Die Duvrages sind moderne Zwischenwerke, zumeist mit Infanterie-Anschlußlinien und mit Hochräumen für Munition etc. versehen.

Für den Angriff auf Mauberge wurden vier Abschnitte gebildet. Der erste im Nordosten umfaßte den Raum zwischen dem Trouillebach, d. i. die Linie Givry, Villers und Mauberge und der Sambre südlich von der Festung, der zweite im Südosten anschließende, reicht bis zur Linie Domonville-Terris-Mauberge, der dritte im Südwesten von dieser Linie bis an die Sambre westlich Mauberge und der vierte Abschnitt reicht bis zum Trouillebach.

Der Hauptangriff richtete sich gegen den ersten Abschnitt, d. h. gegen die im Norden und Nordosten gelegenen Werke: dort des Forts, Duvrage de Verillies, Duvrage de la Salamagne und das Fort von Bouffois. Auch das Zwischenwerk von Rocq und das Fort de Gerfontaine standen unter dem härtesten Artilleriefeuer. Die Arbeit vor Mauberge war aber eine weit schwierigere als vor Villiers und Namur; denn das Gelände zwischen den Werken von Mauberge war fast ausgebaut. Trümpferwerke waren angelegt, zahlreiche Batterien tief in die Erde eingegraben; auf der Nordfront war außerdem ein Panzerzug tätig, von dem aus die Geschütze in weichen Stellen feuern konnten. Infolgedessen mußten auch die Zwischenstellungen mit Feuer gedeckt werden, ehe die deutsche Infanterie zum Angriff schreiten konnte. Die deutsche schwere Artillerie handelte anfangs 8-10 km. von den Werken entfernt, ungefähr in der Linie Givry-Morbes-Consolre, aus der sie später mit einzelnen Teilen vordrang. Sie schickte sich hauptsächlich aus 21 Zentimeter-Mörsern, weittragenden Nachfeuer-Geschützen und den modernen schweren Stielfeuergeschützen, unter diesen die 42 Zentimeter-Mörser, zusammen. Aus der Gegend von Morbes wirkten zwei österreichische Motormörserbatterien mit großem Erfolge mit. Die deutschen Angriffstruppen waren an Infanterie den Verteidigern bedeutend unterlegen. Nachdem die Forts und Zwischenwerke im Nordosten artilleristisch niedergelassen und die Panzerbatterien dieser Angriffsfront in kurzer Zeit zum Schweigen gebracht waren, wurden auch die Zwischenstellungen nach kaum 21 Stunden niedergelassen. Unter der alles vernichtenden Wirkung der schweren Artillerie konnte der Angriff der deutschen Infanterie auf Sturmernennung bis zur Mittagsstunde des 7. September herangebracht werden und kurz darauf waren alle Stellungen der Franzosen genommen. Die Werke auf den anderen Forts waren zum größten Teil bis zu diesem Zeitpunkt zusammengebrochen. Die deutschen Verluste waren verhältnismäßig gering.

Bald nach der Einnahme hat der Kommandant von Mauberge die Uebergabe an. Am 8. September erfolgte die Kapitulation von 40.000 Mann. Unter den Offizieren befanden sich vier Generale. Der Ausmarsch der Geiselnamen währte von 1/3 Uhr nachm. bis 9 Uhr abends. Die französische Infanterie machte nur teilweise einen guten Eindruck, Pioniere und Artilleristen fielen ansehnlich an. Unter den Gefangenen befanden sich (wie wir schon mitteilten) etwa 120 verpenante Engländer, Burischen von 18 bis 20 Jahren. Sie wollten beim Vorbemerkten einigen deutschen Kriegern die Hände reichen. Die Deutschen ließen sie auch ihre Faust fassen, aber nicht mit einem Händedruck. Die Kriegsgefangenen marschieren sofort nach drei Einschließungen, von wo sie weiter nach Deutschland transportiert wurden.

Die Franzosen hatten auf die Verteidigungsfähigkeit der Zwischenstellungen von Mauberge große Hoffnungen gesetzt. Aber auch sie wurden eine leichte Beute der vernichtenden Wirkung der deutschen schweren Artillerie, die in hervorragender Weise von den schweren Geschützen ihres österreichischen Bundesgenossen unterstützt wurde. Der stürmenden Infanterie ist erstreckter Weise eine nur wenig verlustreiche Arbeit als Nachlese übrig geblieben.

## Die Wirkung der deutschen schweren Artillerie in der Feldschlacht.

Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabs nach dem Westen entsandten Kriegsberichterstatler. (Abdruckgenehmigung des Gr. Generalst. vom 10. Sept. 1914.)

Großes Hauptquartier des Westens, 10. Sept. (Tel.)

Wie die Wirkung der deutschen schweren Artillerie auch in der Feldschlacht zu veranschauligen ist, darüber berichtet ein Augenzeuge folgendes:

„Ich habe mir die Wirkung unserer schweren Artillerie an einer 75 Meter hinter dem Abhang zurückgezogenen Batterie angesehen, welche das Bataillon Ross auf 7000 Meter zehn Minuten lang beschußt hat. Die Wirkung war großartig und grauenhaft zugleich. Zwei Geschütze, sämtliche Munitionswagen und der Beobachtungswagen waren liegen geblieben. Ein Geschütz war mit zertrümmerten Lafette auf den daneben stehenden Munitionswagen geworfen worden. Die Granate war wahrscheinlich unmittelbar daneben krepirt, und der Wurf des Geschützes auf den Munitionswagen dürfte durch den starken Luftdruck erfolgt sein. Die Mannschaften der Batterie lag artlich zerhoben und verhämmelt rings um und unter dem Geschütz. Das nicht alle Geschütze liegen blieben, beruht darauf, daß die Batterie gleich nach dem ersten Schuß abfuhr.“

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatler.

## Im Schlachtendonner.

Fahrt auf einen Teil des nordöstlichen Schlachtfeldes. Von unserem nach dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatler. A. und K. österreichisch-ungarisches Kriegspressequartier, 12. September.

Von der Ausgangsstation führt die Chaussee nach dem Ort, in dessen Nähe der Kampf tobt. Die Fahrt selbst war bereits ungeheuer interessant. Denn, näher dem bewachten Orte, bieten sich immer packendere Bilder. Zunächst überholt man unübersehbare Kolonnen, die Verpflegung für die vorankämpfenden Truppen heranzubringen. Die Wagen sind meist landesübliche Fuhrwerke, die mit Bergen von Brot und Konserven beladen sind. Auch Munitionskolonnen, die sich rascher vorwärtsbewegen, sowie Truppenreserven, die in Gefechtslinie vorgeschoben werden — alles drängt vorwärts in größter Ordnung, ohne daß sich die kleinste Störung zeigt. Neben der Straße ungeheure Wagenparke und Sanitätsplätze, weithin kenntlich durch Genter Kreuzfahrten, mit fast mathematischer Ordnung aufgestellt, ihrer Bestimmung harrend. Auch Feldbäckereien sieht man in voller Tätigkeit; ihre Öfen rauchen und Soldaten, halbbedeckt, sind dabei, Brot für die am Feinde liegenden Kameraden herzustellen. Man hat also die Verabreichung, daß für die braven Truppen alle Sorge getragen ist, damit sie so wenig als möglich entbehren.

Im Ort selbst ist der Kanonendonner sehr heftig. Trotzdem läßt das Leben des Alltags sich nicht füren. Die Leute gehen ihrer Beschäftigung nach, Kinder spielen auf der Straße.

Das Bild ändert sich mit einem Schlage, wenn man den Ort verläßt. Da sieht man des Krieges wahres Gesicht. Da steht ein ganz zerhobenes Mauthäuschen. Von hier weg aufsteigend auf die Höhenwalle erblickt man ein ungeheures Terrain. Es erscheint auf den ersten Blick leer, nur rechts von der Straße, etwas südlich, ist ein kleines Häuschen, von wo vorläufig nach erbittertem Nachtschlag die Russen hinausgeworfen wurden. Jetzt stehen dort von uns schwere Haubitzenbatterien und augenscheinlich Feldkanonen, die von dort aus Feuerstöße heranzuschicken. Aber von den Geschützen selbst ist nichts zu sehen. Nur etwas rückwärts Munitionskolonnen, die aber trotz der Schrapnell der Russen in aller Ruhe lasten. Unheimlich Sanier und Pfeifen der Geschosse! Die Schrapnell plagen mit Peitschenknall in der Luft und schleudern ihre Ladungen unter höllischem Krachen herunter. Man hört anfangs nichts als das Gebrüll des Artilleriedonners, das aber plötzlich abbricht, weil die Russen augenscheinlich zurückgehen.

Nach einiger Zeit geht es von neuem los aber das Aufsehen wird bedeutend schwächer. Vom Infanteriefeuer hört man fast gar nichts, da alles bis an die Nahe eingegraben ist. Ein, zweimal glaubt man am Horizont die Schwarmlinie aufspringen zu sehen, aber im Nu ist sie wieder verschwunden. Ungeheure Leere, nur von furchtbarem Tosen erfüllt: das ist der Eindruck der modernen Schlacht.

Aber man sieht, daß unsere Truppen im Vorrücken, weil die Feuerlinie weit von den Schützengraben ist, in denen die unfrischen getrenn gelegen haben. Ganz deutlich ist das Vordringen des Kampfes erkennbar. Ueberall sieht man leicht verlassene Infanteriebedeckungen, zumeist flache Mulden mit kleinem Erdwall davor und rückwärts mit Dedung für die Schwarmlinien, die sich nach vorne gearbeitet, von Dedung zu Dedung. Diese sind durch kleine Laufgräben mit einander verbunden. Hier haben die Truppen augenscheinlich genächtet. Stroh ist aufgeschichtet, leere Konservenbüchsen liegen umher; ein Zeichen, daß heute hier geseffen wurde. Sonst ist nicht viel zurückgelassen: Kapfen, Valonette, hier und da ein Gewehr, wie es ein Verwundeter liegen ließ. Patrouillen sind dabei, während der Kampf tobt, das Schlachtfeld abzusuchen. Von Zeit zu Zeit sieht man Meldereiter dahersprengen. Auch Verletzte und Wundeten begegnet man, die sich zurückziehen.

Von der Hoffnung getrieben, etwas zu sehen, marschieren man vorwärts, obwohl manches Geschütz in etwas unheimlicher Nähe plakt.

Nach kurzem Aufmarsch erreicht man weiter vorn eine neue Höhenwalle. Von der aus aber bietet sich wieder das selbe Bild: nämlich nichts. Nur einmal zeigt sich ganz weit am Horizont eine Wagenreihe mit Reitern. Es ist ein in Kolonnen aufziehendes Artillerieregiment, das aber bald wieder verschwunden ist. Immer und immer nur hört man das Brüllen der Geschütze, das Pfeifen und Säufen der Geschosse.

Endlich mahnt der Kommandant des Kriegspressequartiers Oberst von Soen, zur Heimkehr. Vertrieben tritt man den Rückmarsch an. Da man doch aus eigener Anschauung die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere Truppen seit Anbeginn des Kampfes, der doch schon seit drei Tagen tobt, unaufhörlich im Vorrücken sind. „Sie sehen zurück“ antwortet auf des Obersten Frage ein biederer Tiroler, der sich zum Verabschieden schneit. Sonst weiß keiner mehr, selbst die Offiziere nicht. Jeder sieht nur den in der Gesamtheit verschwindenden kleinen Raum vor sich. Eigentlich weiß keiner, wie und gegen wen er kämpft.

Bei der Rückkehr zum Orte sah man den ersten Transport russischer Gefangener, meistens kleine, unansehnliche Leute, mit kumpfen niedergebognenen Weinen; augenscheinlich Östern oder Letten, die, frisch in der Schlacht gefangen, von heitrischen Einrentruppen nach rückwärts gebracht werden, eine große mindestens tausend Mann starke Kolonne, von ungarischem Landkürer bewacht. Die braven Ungarn behandelten die armen Teufel sehr gut. Nirgendwo sah man Mißhandlungen.

Vor der Abfahrt aus dem Ort, den ich natürlich aus militärischen Gründen nicht nennen kann, wurde der Bahnhof besucht, von wo aus die Verwundeten-Transporte stattfinden. Von den Hilfsplätzen unmittelbar hinter der Front werden die Verwundeten, teils im Krankenwagen, teils im landesüblichen Fuhrwerk, antransportiert, wo sie in die, in unabsehbaren Reihen wartenden Krankenwagen verladen werden. Jeder Verwundete hat seine Legitimationskarte in der Hand und auf der Brust einen weißlich-schwarzen roten Fettel, worauf die Art der Verwundung angegeben ist, sodas der den Zug begleitende Arzt nicht lange unteruchen muß, sondern gleich Bescheid weiß. Die Wagen selbst sind derart eingerichtet, daß man wünschen könnte, als Gesunder darin zu reisen. — An den Wänden Weiten mit peimlich sauberer Wäsche besogen. — Das Sanitätspersonal, Ärzte, Offiziere sowie Mannschaften weiteifern in liebevoller, aufmerkamer Besorgung der verwundeten Artaer, unter denen auch viele Russen sind, denen aber selbstverständlich ganz dieselbe Behandlung zuteil wird wie unseren Leuten.

Man achtet s. B. darauf, daß Angehörige einer Nationalität in einen Wagen kommen, damit sie miteinander plaudern können. Die meisten Burischen sind guten Muttes, viele haben Wunden an den Händen, die sie erhalten, wenn sie in Schwarmlinie im Anschlag liegen. Das russische Geschütz ist durch seine Spitzform sehr human, da Fleischwunden sehr glatt und rasch heilen. — Unter den russischen Gefangenen sind viele Juden

und auch Rumänen aus Bessarabien, die alle beide glücklich sind, daß sie für die Verhafteten gar nicht mehr zu kämpfen brauchen.

Nach Besichtigung des Bahnhofs wurde die Heimkehr angetreten, und da sah man viele Wagen mit Familien, die vor einiger Zeit entflohen waren, nun aber wieder frohlichen Mutes nach der Heimat zurückkehren.

Das ist ein untrügliches Zeichen, daß die Russen von dort vertrieben sind und unsere Truppen, wenn auch nach beispiellos hartem Ringen, die vaterländische Erde wieder gewinnen.

## Die zweite Schlacht bei Lemberg.

Von unserem nach dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatler.

(Von den österreichischen und deutschen Militärprüfungsstellen zur Veröffentlichung freigegeben.)

Kriegspressequartier, 13. Sept.

Um die zweite Schlacht bei Lemberg gans zu verstehen, muß man noch einmal die Ereignisse vom Beginn der Operationen an zurückverfolgen. Der österreichische Plan war, der russischen Offensive, die sowohl von Norden aus dem Raume Breit-Litovsk, als auch von Osten aus dem Festungsdreieck Dubno-Lud-Rowno ansetzte, durch die eigene ebenso rasche als kühne Offensive zuvorzukommen. Aus dieser Absicht gingen die Armeen Danil und Auffenberg nordwärts, von denen die erstere in Schlachten auf den Höhen Frampols und südlich Krasnik am 22. August und bei Krasnik vom 22. bis 23., sowie endlich am 27. August bei Niedzwice-Duga den Feind zurückwarf und bis unmittelbar Lublin vordrang, während Auffenberg aus dem Raume Belzee in der Richtung Cholm vorging, zuerst bei Tomaszow den Gegner zurückschlug, bei Jamosc siegte und in erbitterten Kämpfen, die bis zum 1. September währten, die neuen russischen Armeen aus dem Raume von Wladimir in der Schlacht an der Huczwa zurückwarf.

Gleichzeitig mit diesen beiden Bewegungen ergriffen unsere Armeen im Raume Lemberg in östlicher Richtung die Drezition und gelangten in siegreichen Anzugsgefechten bis zur Linie Busk-Dunajow. Hier aber stießen sie auf eine derartige russische Uebermacht, daß ihre Bewegung zum Stillstand kam, während zur selben Zeit bedeutende russische Kräfte von Berezan her sie bedrohten, die eine über Kofatyn südlich vorgehende österreichische Gruppe nur mit äußerster Mühe aufzubalten vermochte. Die russische Uebermacht machte sich hier bereits derart fühlbar, daß ein Zurücknehmen unserer Front erst in der Linie Lemberg-Milolajow, und im weiteren Verlaufe bis hinter den starken Abschnitt der Grodeder Zeide nicht zu umgehen war.

Die Schlacht wurde abgebrochen, und ohne vom erschütterten Feinde bekämpft zu werden, vollzog sich die neue Vereitstellung unserer Truppen.

Daß diese ihre volle Schlachtkraft bewahrten, geht aus dem nicht zu unterschätzenden Moment hervor, daß sie nach dreitägiger Operationspause am 3. September wieder die Offensive ergriffen. So hatte die Armee Auffenberg die ihr gegenüberstehenden Truppen derart erschwächt, daß sie ruhig nach Süden einschwenken und in Front gegen Rawaruskta vorgehen konnte.

In namenlos erbitterten Kämpfen, vom 6. bis 11. September, wurden die Russen gegen Lemberg zurückgedrängt, sind auch 20 Kilometer südlich von Lemberg geworfen worden.

Die Offensive schritt deshalb so langsam fort, weil das Terrain der defensiven Kampfesweise der Russen außerordentlich zu Hilfe kam.

Das Gelände besteht aus aufeinanderfolgenden Erdwellen, die dem zurückgehenden Verteidiger immer neue Stützpunkte bieten, von denen er erst wieder hinausgeworfen werden muß. Zudem waren die Russen in derartiger Uebermacht, daß sie augenscheinlich für jede geschlagene Division eine neue vorziehen konnten.

Mühseliger jedoch danerte unsere Offensive weithin und südlich Lembergs an, um die schwer kämpfende Armee Auffenbergs zu entlasten, und es wäre, da unser Zentrum und rechter Flügel siegreich vordrang, die Schlacht für die Russen endlich doch verloren gewesen, wenn nicht bei der Gruppe Danil ein toter Punkt eingetreten wäre.

Die Russen hatten die ihnen von ihr drohende Gefahr wohl erfaßt. Tatsächlich waren die Russen hier mit der Bahn derartige Massen herauf, daß die Armee Danil über Lublin nicht durchkonnte, und auch nicht zu verhindern vermochte, daß die Russen von ihrem Scherzenerlöschpflügen Menschenherd erstlich eine Gruppe gegen die Linie Rawaruskta dirigierten, wodurch unser Nordflügel bei Rawaruskta aufs höchste bedroht wurde.

Aus diesem Grunde mußte die Schlacht, trotz des siegreichen Vorgehens im Zentrum und auf dem rechten Flügel, am Abend des 11. September abgebrochen werden.

Die österreichische Armee wird nun in einem Abschnitt versammelt, in dem sie nun ihrerseits den Angriff der Russen abwarten kann.

Unser Plan, durch unsere kühne, weit ausholende Offensive die russische Armee zu zerhoben, ist nicht gescheit, aber nicht etwa aus Mangel an Führung oder Inferiorität der Soldaten. Im Gegenteil. Führer wie Truppen haben in diesen dreiwöchigen Kämpfen Uebermensliches geleistet. Jetzt stellt sich heraus, daß die Russen in der Mobilisierung uns weit voraus waren, da sie mit dieser weit vor dem offiziellen Anfang begonnen haben. Ferner haben wir fast die gesamte Hauptmacht der Russen gegen uns, die, anstatt ihren Bundespflichten zu genügen, ihre Truppen gegen uns konzentriert haben.

Es ist festzustellen, daß ihre Uebermacht viele Divisionen beträgt. Eine Zahl, die sich trotz aller glänzenden Erfolge, die wir gegen ihre einzelnen Armeen errungen haben, bei der ungeheuren Ausdehnung des Operationsgebietes doch fühlbar machen mußte.

Aber wir sind trotzdem nicht geschlagen worden. Ein Heer, das dem um vieles stärkeren Gegner an 10.000 Gefangene und an 200 Geschützen abnimmt, ist nicht geschlagen, und wird auch nicht zu schlagen sein.

Die Russen, die ja bei Lemberg ungeheure Verluste erlitten haben, dürften sich mit ihrem Angriff Zeit lassen, sodas eine längere Operationspause zu erwarten ist. Diese Pause wird unseren heldenhaften Truppen nur zugute kommen. Seit drei Wochen stehen sie unterbrochen im Feuer. Jetzt endlich werden sie sich ausshafen und ecken können, ohne daß ihnen die Russen Schrapnell in die Schiffecken werfen.

Und ausgeruht und neugekämpft, werden sie mit demselben Mute den Kampf aufnehmen, der sie jetzt auszeichnete. Die österreichische Armee ist stark genug, um jedem Feind die Zähne zu zeigen. Das kann der Welt nicht deutlich genug gesagt werden.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatler.



**Von der Rheinschiffahrt.** Infolge des händigen Zurückgehens des Rheinwasserstandes machen sich die Untiefen im Rhein jetzt sehr bemerkbar. Im Fahrwasser von Breitenheim hat sich der auf der Bergfahrt begriffene Kahn „Waterheim“ von Wilhelm a. d. Ruhr festgelaufen. Das Schiff konnte erst nach mehrstündiger Arbeit durch die beiden Schraubendampfer „Albatros“ und „Ideal“ freigegeben werden. Ähnlich ging es einem auf der Bergfahrt begriffenen Rheinsdampfer, der an der gleichen Stelle festfuhr. Er wurde von einem Boot der gleichen Gesellschaft aus seiner Lage befreit. — Auf seiner ersten Fahrt zu Tal befindet sich der neue Gatterschraubendampfer „Herne“. Das Boot ist auf einer Werft in Mainz-Kastel für Rechnung der Rheinisch-Westfälischen Expeditionsgesellschaft in Dortmund erbaut worden. Die Ladefähigkeit des Dampfers stellt sich auf 14 000 Zentner.

**Zwangsvorsteigerung.** Das Wohnhaus Adlerstraße Nr. 23 mit einem Flächeninhalt von 4 Ar 28 Dm., im Schätzungswerte von 50 000 M., ist vom hiesigen Amtsgericht der Witwe Marie Strahburger geborene Harbach für 26 750 Mark bar zugewiesen worden. Die eigene Hypothek der Erbschwerterin belief sich auf 16 000 M.

### Nassau und Nachbargebiete.

Wiesbaden, 16. Sept. Schulpersonen-Nachrichten. Endgültige Anstellungen: Frankenhach, Albert, ev. Lehrer, Bornich 1. 9. — Verleihungen: Kraus, Philipp, ev. Lehrer, von Hohenfolch nach Erdhausen 1. 10.; Sander, Karl, kath. Lehrer, von Weidenbach nach Würges 1. 10.; Diegemann, Katharina, kath. Lehrerin, von Coblenz nach Erbach a. Rh. 1. 11.

Mädelsheim, 14. Sept. Kriegerfürsorge. Die Gesellschaft „Rheinflut“ hat für die Dauer des Kriegszustandes die Gesellschaftsräume ihres an den Rheinanlagen gegenüber dem Kriegerdenkmal, gelegenen Hauses den verwundeten und erkrankten Kriegern sowie deren militärischen Pflegern zur Verfügung gestellt. Es sind dort Pforten und Speisezimmer eingerichtet worden, die täglich von 1 bis 5 Uhr geöffnet sind.

Montabaur, 15. Sept. Verseht. Für den zum Militär einberufenen Landrat Frhr. v. Marschall ist Reglerungsassessor Frhr. v. Nagel aus Diez hierher verseht worden.

Zweibrücken, 15. Sept. Der Gendarmenmörder Ludwig entsprungen. Der als Ein- und Ausbrecher beschäftigte Gendarmenmörder Paul Ludwig aus Tarnowitz, der nach ausgeübtem Einbrecherfreisägen in Jockim von einem Gendarmen der Station Rheinzabern festgenommen werden sollte, dabei den Gendarmen aber durch Revolverschläge tötete, ist neuerdings bei der Verbringung in das Zuchthaus Ehrach aus dem Zug gesprungen und in der Gegend zwischen Donauwörth und Rauburg spurlos verschwunden. Er war vom pfälzischen Schwurgericht, wie noch erinnert, in der vorletzten Session zum Tode verurteilt worden, hatte gegen das Todesurteil ohne Erfolg Revision zum Reichsgericht eingelegt und war dann vom König zu lebenslänglichem Zuchthaus nach erfolgter Modifikation begnadigt worden. Bei der Ueberführung ins Zuchthaus hat der gemeingefährliche Mensch nun erfolgreich das Weite gesucht.

Behen, 15. Sept. Kriegsfürsorge. Der Turnverein stiftete dem Roten Kreuz 100 M., der Vorshufverein 48,50 M.

Braubach, 14. Sept. Fürs Vaterland geforben. Am Samstag ist der in den Krieg gezogene Stabsarzt Sanitätsrat Dr. Romberg im Feld durch einen Sturz vom Pferd tödlich verunglückt und bald danach verstorben. Für die Stadt bedeutet sein Tod einen herben Verlust. Der Verstorbene war Vorsitzender des Kriegervereins und begleitete eine Reihe sonstiger Ehrenämter.

Weilburg, 14. Sept. Vor dem Feind gefallen. Am Samstag wurden hier die sterblichen Ueberreste des vor dem Feinde gefallenen Hauptmanns d. 2. Bergwerksdirektors Dr. Adolf Moritz dem Grabe übergeben. Ein zahlreiches Trauergesolge, darunter viele hier in Pflege befindlichen Vermundeten, legte Zeugnis ab von der Beliebtheit, deren sich der Verstorbene hier erfreute. In der Friedhofskapelle, wo die Leiche aufgebahrt war, fand zunächst eine Andacht im engeren Rahmen statt. Hierauf folgte die Beisetzungsfeier unter Vorantritt einer Musiktruppe nach der Gruft in Bewegung. Hier hielt Hofprediger Scheerer eine ergreifende Ansprache. Nach der Einsegnung feierte die Gewehrtruppe des Landsturm-Bataillons in Limburg die Ehrensalve.

### Vermischtes.

Das Dirndl in den Kanonensiefeln.

Man schreibt der „Pres. Sta.“ aus München: Im hiesigen Straßenbahnbetrieb besteht die unliebenswürdige Vorschrift, daß barfuß Kinder nicht mitfahren dürfen. Gestern steigt nun ein kleines Mädchen ein, mit einem großen Paket unterm Arm, das, wie man nachher hört, für seinen Vater in der Kaserne bestimmt ist. Es drückt sich still in eine Ecke, damit die bloßen Füße in Sicherheit sind. Der Schaffner nimmt sein Zehnerl und steht nichts oder will nichts sehen. Aber nun kommt der Kontrollbeamte, ein strenger Herr mit allsehendem Auge. „Weshalb ist das Kind hier?“ Der Schaffner stammelt eine Entschuldigung. Das Dirndl, mit angstvollen Blicken spricht vom „Papa“ in der Kaserne, die Mitfahrenden schauen unwillig drein. „An der nächsten Haltestelle aussteigen!“ kommandiert der Geheerre. Da redt sich die Weibchen eines Landsturmmannes: „Dös gibts sei net, sag i — da schauungs her!“ Er packt seine Füße, erst den linken, dann den rechten, reißt die funktionsgelähmten Müßelbänder herunter, hebt das stiernde Kind auf und stellt es in die mächtigen Kriegskübel hinein. „Jetzt ist das Dirndl g'wis nimmer barfuß, Sie Herr mit — mit dem französischen Titel!“ — Der Kontrollbeamte springt noch vor der Haltestelle vom Wagen, verfolgt von einem Gelächter, in das beinahe der Schaffner mit eingestimmt hätte.

Mauberge.

Dem „B. L. A.“ wird geschrieben: „Mein Nachbar in der Elektrischen las freudbetäubend die neue Siegesnachricht vor: „Mauberge gefallen!“ (Mauberge buchhabengeren gesprochen.) Ich sagte ihm: „Das wird „Möblich“ ausgesprochen.“ — „Ach Quatsch!“ — „Vor mir beugt et Mauberge, denn det et dort „man“ war, wußte id, und nu hat et sich vor unsern Brümmeren „gebeugt!“

Englische Feldpostkarten.

Die „Berl. Morgenpost“ gibt das Formular einer englischen Feldpostkarte wieder, das in der Uebersetzung also lautet:

Außer dem Datum und der Unterschrift des Absenders darf nichts handschriftlich hinzugefügt werden. — Nicht passendes ist zu durchstreichen. Wenn irgend etwas hinzugefügt wird, wird die Postkarte vernichtet.

Mir geht es gut.  
Ich bin in das Hospital gebracht worden — krank —

verwundet — und es geht mir besser und ich hoffe bald entlassen zu werden.

Ich werde demnächst nach dem Kriegsschauplatz geschickt. Ich erhalte Dein — Schreiben — Telegramm — Paket. Brief folgt bei nächster Gelegenheit.

Ich habe keinen Brief von Dir erhalten kürzlich — seit langer Zeit.

(Nur für die Unterschrift) . . . . .  
(Datum)

Jede Postsendung an den Absender dieser Karte muß porto-frei gemacht werden.

Den Soldaten des englischen Expeditionskorps ist nur der Gebrauch solcher Karten erlaubt, die weder Ortsbezeichnung noch irgendeine Mitteilung außer dem Vorgeschriftener enthalten dürfen. Jede einzelne Karte unterliegt der Zensur.

Briefwechsel zwischen John Bull und dem Deutschen Michel!  
Lieber Michel!

Hoffentlich bist Du noch am Leben. Ich leider auch. Am heutigen Tage habe ich mich zu Deinem Erben eingestellt. Möchtest Du mir nicht jetzt schon etwas daraus vorschreiben?

Gestern habe ich meine Söhne zu Dir geschickt. Hoffentlich wirst Du nicht viel Mühe damit haben. Sei recht lieb zu ihnen.

In meinen Töchtern erlebe ich nicht viel Freude. Die Canada denkt mehr an sich, als an ihren alten Vater, Australia läßt überhaupt nichts von sich hören und mit India scheint etwas los zu sein. Lieber Michel, Du glaubst gar nicht, was ich auf meine alten Tage noch alles erleben muß.

Nun lebe wohl und ich verbleibe mit tausend Schüssen  
Dein treuer Vetter  
John Bull.

NB. Das Pfund Mehl kostet hier 20 Mark.

Lieber John!  
Deinen Brief erhalten. Ich muß Dir erklären, daß Du Dich selber verrückt gemacht hast, wo Du sowas doch gar nicht nötig hast. Was nun Deinen Beerbungsverlauf anbetrifft, so glaube ich bestimmt, daß ich Dich noch lange überleben werde. Bei gelegentlichen Zusammentreffen werde ich Dich schon davon überzeugen.

Daß Du mir Deine Söhne schicken willst, freut mich riesig. Ich werde sie kugeln machen und mein Wilhelm wird mit ihnen spielen. Ubrigens habe ich schon lange gewußt, daß aus Deinen Töchtern nicht Geheißtes werden würde.

Nun schick und Du kannst mich einmal — . . . . .  
in der Nordsee besuchen.

Michel.  
NB. Wenn bei Dir das Mehl so teuer ist, kannst Du von mir welches abfragen. Du mußt es Dir aber selber holen, verstehe!

## Zeichnet die Kriegsanleihen!

Der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes erläßt einen Aufruf zugunsten der Kriegsanleihe. Darin heißt es: Die Bedingungen sind so gestaltet, daß dem einzelnen wahrlich kein Opfer zugemutet wird. Was das Vaterland verlangt, ist nur Vertrauen, Vertrauen auf seine Zukunft, für die tausend der Unseren auf den Schlachtfeldern bluten. Vertrauen auf den Sieg unserer guten Sache, deren Niedergang Vernichtung alles dessen bedeuten würde, was unsere Arbeit zu schaffen vermochte. Der Verband zweifelt nicht, daß die Berufsgenossen, die sich in vaterländischer Gesinnung von keinem Staate je haben übertreffen lassen, dies Vertrauen auf die Zukunft in erster Stunde bewahren und auch von denjenigen fordern werden, welche Rat bei der Verwaltung ihres Vermögens einzuholen gewohnt sind.

Das erzbischöfliche Generalvikariat in Köln veröffentlicht im „Kirchlichen Anzeiger“ für die Erzdiözese Köln einen Erlaß, in dem es im Interesse unseres Vaterlandes für dringend wünschenswert und geboten bezeichnet wird, daß auch die Kirchengemeinden, Stiftungen usw. sich an der Zeichnung der Kriegsanleihe nach Kräften beteiligen. Es dürfe vor allem nicht aus dem Auge gelassen werden, daß das Gedeihen der Kirchengemeinden mit dem Gedeihen unseres Vaterlandes unzertrennlich verbunden sei.

### Kriegsanleihe und Industrie.

Die Handelskammer Wiesbaden erläßt den folgenden Aufruf an die Industriellen und Kaufleute des Bezirks:

Die deutsche Heere haben überall große Erfolge gehabt. Zur Fortsetzung des Krieges und zur Erreichung des endgültigen Sieges bedarf es großer Geldmittel. Es ist eine Pflicht aller Bevölkerungskreise, besonders aber der bemittelten Unternehmer, die vaterländische Gesinnung durch Zeichnungen auf die Kriegsanleihe des Deutschen Reichs baldigst zu betätigen. Die Handelskammer Wiesbaden ist überzeugt, daß die Industriellen und Kaufleute des Bezirks, aber auch die hierzu bemittelten Angestellten in hervorragender Weise sich an den Zeichnungen auf die Kriegsanleihe beteiligen werden. Sie sieht daher von einer Einzelaufforderung an die Wahlberechtigten ab und beauftragt sich mit dieser öffentlichen Aufforderung.

Die Handelskammer Wiesbaden wird sich selbst mit einer für ihre Mittel erheblichen Summe an der Zeichnung beteiligen.

### Die Genossenschaften und die Kriegsanleihen.

Der Allgemeine Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften erläßt einen Aufruf zur Beteiligung der Genossenschaften an der Kriegsanleihe, in dem es heißt: Die Bedingungen der Kriegsanleihe sind sehr günstige, durch dieselben ist dafür gesorgt, daß neben dem Patriotismus auch der materielle Anreiz nicht fehlt. 3 Proz. Anleihen werden zu 97 1/2 Proz. aufgelegt, das ergibt eine Verzinsung von 5.18 Proz., sichergestellt durch das Deutsche Reich, das vor dem Kriege niemals andere als 3 1/2- und 4 Proz. Anleihen aufgenommen hat. Und dazu kommt noch der bei der Rückzahlung zu part zu erzielende Gewinn von 2 1/2 Proz., der sich bei den Schabanweisungen auf fünf Jahre, bei den Anleihen (benen dafür der hohe Zinsfuß länger garantiert ist) auf zehn Jahre verteilt. Auch die Schulze-Delb'schen Genossenschaften werden an dem patriotischen Werk mitwirken. Sie werden nach ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit sich an der Kriegsanleihe beteiligen und sie werden

dafür sorgen, daß in dem Kreise ihrer Mitglieder und Mäbiger die außerordentlich günstigen Bedingungen der Anleihe bekannt werden. Die 100 M.-Anteile gewähren weiten Kreisen die Beteiligung. Und man übersehe nicht die Möglichkeit, sich durch Lombardierung von Wertpapieren bei den Kriegsdarlehnskassen Mittel zur Zeichnung der neuen Anleihe zu beschaffen.

Die Schulze-Delb'schen Kreditgenossenschaften haben die schwere Krisis der letzten Wochen, daß darf wohl heute schon ausgesprochen werden, aufs glänzendste überstanden. Sie sind ungeschwächt aus der Krisis hervorgegangen. Gewiß — wir sind noch lange nicht am Ziel, und es ist verfrüht, Jubelfeiern zu veranstalten. Es sind Dankesfeiern, die wir begehen. Wir sind voll Siegesbewußtsein, wir wissen aber auch, daß große und schwere Aufgaben noch zu Wasser und zu Lande zu erfüllen sind; wir wissen, daß das wirtschaftliche Leben noch viel ernste Tage mit sich bringt. — aber es handelt sich um den höchsten Einsatz, der überhaupt nur möglich ist, um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes.

### Volkswirtschaftlicher Teil.

Mehr Rücksicht gegen Schuldner!

Die Erörterungen über die Streitfrage, ob ein Moratorium notwendig ist oder nicht, sind augenblicklich ein wenig zur Ruhe gekommen, nachdem überwiegend die Auffassung der Moratoriumgegner als die richtigere Anerkennung gefunden hat. Aber diejenigen Stimmigen schweigen nicht, die sich immer wieder, und mit Recht, erheben, um Klagen zu führen über rücksichtsloses Vorgehen von Fabrikanten und Großhändlern gegen die kleinen Geschäftsleute, die Detailisten. Es würde sich empfehlen, ebenso rücksichtslos die Namen solcher Gewaltmenschen preiszugeben, die ohne Schonung und ohne Rücksicht auf die bedrängte Lage ihrer Schuldner gegen diese vorgehen. Nachstehendes Eingeladene aus dem Dillkreise kennzeichnet die Bedrängtheit der betroffenen Kreise.

Man schreibt uns:  
„Mein Moratorium, die gesetzlichen Bestimmungen genügen, und dem Ermessen des Richters ist es in die Hand gegeben, den nötigen Ausmaß zu gewähren. Daß die meisten Fabriken und Großfirmen jetzt gerade doppelt sich bemühen, ihre Kundenstände möglichst rasch hereinzubekommen, ist leider Tatsache, und die rücksichtslosen Firmen sind nicht allzu häufig. Derjenige Rechtsanwalt aber gilt als der tüchtigste, der die Forderungen möglichst rasch hereinbringt. Einige Beispiele, wie sie sich mir zu Augen kommen: Ein Mann, jetzt im Kriege, hat ein kleines Geschäft; die alleinlebende Frau kann es nicht weiterführen, die mehrere tausend Mark betragenden Ausstände sind, da die Schuldner meist ebenfalls im Kriege sind, zum größten Teil verloren; die eine Fabrik aber — die ihre Konkurrentin, wollte sagen ihr gleichartiges Mitgeschäft beziehungsweise Nebenbuhlerin beschuldigt, daß sie englisches Kapital habe — beweist ihr Denkspruch darin, daß sie bei der alleinlebenden Frau zur Zeit, wo man ihren Mann totantpfänden läßt, und geht mit mehreren gleichartigen Geschäften ebenso unvorsichtig vor, denn die Frau kann ja nicht zum Gerichtstermin kommen.

Ein anderes Beispiel: Ein Vater hat drei Söhne und drei Schwiegeröhne im Felde. Er ist krank und kann nicht mehr verdienen; es wird ihm die Hypothek von Privatbank rünlert, andere Klagen kommen hinzu. Der Mann ist ruiniert.

Ich will ja nicht sagen, daß ein Moratorium unbedingt sein müßte, aber die gesetzlichen Bestimmungen genügen nicht, und das Wort Rücksicht sieht ja auch nicht im Wörterbuch des Juristen.

Wer kennt ähnliche Beispiele? Nicht bloß die Handelskammer, auch der kleine Mann müßte gehört werden. Jedenfalls sollten die Rechtsanwaltsgebühren auch etwas beschnitten werden.

(Die gesetzlichen Bestimmungen billigen, wie bekannt, als Ersatz für Moratorium dem Schuldner eine Zahlungsfrist von drei Monaten zu; aber es wird hierfür eine Verhandlung vor dem Amtsgericht gefordert, und die Formlichkeit verhindert in vielen Fällen die Anwendung dieser Bundesratsverordnung vom 7. August. Vielfach ist auch die Möglichkeit eines Aufschubes von drei Monaten nicht genügend in der breiten Volksmasse bekannt geworden. Jedenfalls sollte ein Ausweg gefunden werden, um die Frau eines einberufenen Ladenbesizers vor Pfändung zu bewahren. Red.)

**Wetterbericht.**

**Knaus** & Co.

Langgasse 31 — Tausenstr. 18.  
Königsplatz 5, Angerhäuser.



**Barometer**

STURMWINN BEIEN VERMURDEN SCHW. STROICH

von der Wetterdienststelle Weiburg.

Höchste Temperatur nach C. +19 niedrigste Temperatur +11  
Barometer: gestern 759.5 mm heute 762.2 mm.

Voraussichtliche Witterung für 17. September:  
Zeitweise abnehmende Bewölkung, nur noch schwache geringe Regenfälle, tagsüber wieder etwas wärmer.

**Niederschlagshöhe seit gestern:**

Weilburg . . . . . 1	Trier . . . . . 6
Felberg . . . . . 4	Wienhausen . . . . . 0
Neulirch . . . . . 1	Schwarzenborn . . . . . 0
Narburg . . . . . 1	Kassel . . . . . —

Wasserstand: Rheinpegel Gantb: gestern 2.54, heute 2.79  
Pegel: gestern 1.40, heute 1.42

<b>17. September</b>	Sonnenaufgang 5.37	Mondaufgang 1.53
	Sonnenuntergang 6.11	Monduntergang 6.18

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.  
(Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden.  
Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil:  
Hans Schneider; für den Anzeigen- und Inseratenteil:  
Karl Werner. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion nicht an die Redakteure persönlich zu richten.



Königliche Schauspiele.

Mittwoch, 16. Sept., abends 7 Uhr: Volks-Vorstellung. Golberg. Historisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Desse. In Szene gesetzt von Herrn Ober-Regisseur Köhler. Major Reichart von Gneisenau Herr Dersch. Leutnant Brännow, vom Schützen-Regiment Herr Schwab. Hauptm. Steinmetz Herr Robins. Joachim Kettler, ehemaliger Schiffskapitän Herr Jostin. Bärges, ehemaliger Soldat, Juvvalide, Herr Ehrenz. Ratsherr Grünberg Herr Robert. Stadtkammermeister Georg. Herr Dersch. Kaufmann Schröder, Herr Herrmann. Rektor Biesel, Herr Andriano. Sein jüngerer Sohn, Frau Weiketh (Goldberger Bürger) Herr Dersch. 1. Bürger Herr Bracht. 2. Bürger Herr Wotche. 3. Bürger Herr Frensch. 4. Bürger Herr Carl. Witwe Blauf Frau Engelmann. Heinrich, ihr Sohn, ein junger Kaufmann Herr Albert. Rosa, ihre Tochter Herr Albert. Hof. Jadeska a. G. Schiffer Franz Krabi Herr Vogel. Der Rechenmeister im Ratshaus Herr Wustel. Ein Gefreiter Herr Deuchen. Wachtmeister Weber Herr Schumann. Ein französischer Parlamentär Herr Schneewitz. Ein Waisenkopf Herr Becker. Ein Kellner Herr Gerhardt. Offiziere, Soldaten, Bürger, Frauen und Kinder. Spielstellung: J. R. Herr Vogel. Dekorative Einrichtung: Herr Ralsch. Ober-Inspektor Schlein. — Kostümliche Einrichtung: Herr Garberobes. Ober-Inspektor Geier. Ende etwa 9.45 Uhr.

Residenz-Theater.

Mittwoch, 16. Sept., abends 7.30 Uhr: Volks-Vorstellung. Ritter und Zäune. Vaterländisches Schauspiel in vier Akten von Ernst von Wildenbruch. Spielleitung: Dr. Hermann. Mann. von Ingersleben, Oberst u. Kommandant von Rühren. Reinhold Dager. Frau von Ingersleben. Felde Galdern. Adelheid, f. Rühre. Offe Hermann. Ferdinand, sein Sohn. Leutnant, Rudolf Barial. von Wefferr, Oberst. Max Deutschländer. von Mantel, Oberst. Albin Unger. Kommandant. Hans Helmert. Berlet. Thunfel, Leutnant. Herrn. Oom. Wille, Leutnant. Reder. Frau. (Offiziere der Rühner Garnison). General Gudin, Wils. Hegler. Oberst Gaudier, Nicol. Bauer. Hauptm. Delacour, Arthur Eren. (französische Offiziere). Bewill. Sekretär des französischen Gouvernements Wils. Schäfer. Salentin Bergmann, Felder. Dorfkapitän. Frau. Wilmmer-Schwan. Grotz, sein Sohn. Hermann Reffeltzger. Riefelbusch, Ralfaktor. Wils. Schwelgen. Ein Ordnung-Offizier. Georg Albers. Preussische Offiziere, französische Offiziere, preussische Soldaten, Bürger u. a. Zeit und Ort: Die beiden ersten Akte in der Nacht vom letzten Okt. zum ersten Nov. 1908 in und um Rühren, die beiden letzten 1818 in Berlin. Ende nach 9.00 Uhr. Donnerstag, 17.: Geschlossen.

Kurhaus Wiesbaden.

Mittwoch, 16. Sept., abends 7.30 Uhr: Volks-Vorstellung. Ritter und Zäune. Vaterländisches Schauspiel in vier Akten von Ernst von Wildenbruch. Spielleitung: Dr. Hermann. Mann. von Ingersleben, Oberst u. Kommandant von Rühren. Reinhold Dager. Frau von Ingersleben. Felde Galdern. Adelheid, f. Rühre. Offe Hermann. Ferdinand, sein Sohn. Leutnant, Rudolf Barial. von Wefferr, Oberst. Max Deutschländer. von Mantel, Oberst. Albin Unger. Kommandant. Hans Helmert. Berlet. Thunfel, Leutnant. Herrn. Oom. Wille, Leutnant. Reder. Frau. (Offiziere der Rühner Garnison). General Gudin, Wils. Hegler. Oberst Gaudier, Nicol. Bauer. Hauptm. Delacour, Arthur Eren. (französische Offiziere). Bewill. Sekretär des französischen Gouvernements Wils. Schäfer. Salentin Bergmann, Felder. Dorfkapitän. Frau. Wilmmer-Schwan. Grotz, sein Sohn. Hermann Reffeltzger. Riefelbusch, Ralfaktor. Wils. Schwelgen. Ein Ordnung-Offizier. Georg Albers. Preussische Offiziere, französische Offiziere, preussische Soldaten, Bürger u. a. Zeit und Ort: Die beiden ersten Akte in der Nacht vom letzten Okt. zum ersten Nov. 1908 in und um Rühren, die beiden letzten 1818 in Berlin. Ende nach 9.00 Uhr. Donnerstag, 17.: Geschlossen.

Fahrplan gültig vom 28. August bis auf weiteres.

Eine Gewähr dafür, daß die in dem Fahrplan bezeichneten Züge verkehren, und eine Gewähr für die Pünkt- und Weiterbeförderung bei Anschluß-Verhältnissen wird nicht geleistet.

Wiesbaden - Mainz H. und zurück.

Table with 12 columns: Station, Direction, Class, Price. Rows include Wiesbaden, Mainz H., and Wiesbaden.

Wiesbaden - Frankfurt und zurück.

Table with 12 columns: Station, Direction, Class, Price. Rows include Wiesbaden, Mainz-Kastel, Frankfurt, Mainz-Kastel, and Wiesbaden.

Wiesbaden - Niederlahnstein und zurück.

Table with 12 columns: Station, Direction, Class, Price. Rows include Wiesbaden, Niederlahnstein, Wiesbaden, Niederlahnstein, Wiesbaden, Niederlahnstein, Wiesbaden.

Auf den Strecken Wiesbaden-Langenschwalbach und Wiesbaden-Niedernhausen verkehren bis auf weiteres die Züge nach dem Sommerfahrplan, gültig vom 1. Mai d. J., mit Ausschluß der Sonn- und Feiertagszüge.

Alle Züge 2.-4. Klasse. Die fettgedruckten Ziffern bedeuten Schnellzug mit 1.-3. Klasse.

Dicke Birnen 10 Stk. 90 Pf., Falläpfel 10 Stk. 40 Pf., zu verl. Karstraße 60. 7.2555

Feinste Tafelbirnen und Äpfel zu haben Adelsheimstr. 98. 1. 4656

Umzüge u. H. Röhren u. Federrollen, besorgt bill. Adelsheimstr. 47. Weininger. 12548

Orchid. u. Rosenstr. an hoch. Weim. Vertramstr. 9. 12549

Rauch-Tabak, Feinschnitt 1/4 Pfund 15 Pf., Verkaufstraße 4. Zigarr.-Fab.

Phrenologie, Olla Gausch, Friedrichstr. 9. 2. früher Schwalbacher Straße 60.

Phrenologie, Graphologie unübertroffen! u. Vierzehnstr. Adelsheimstr. 51. 3.

Phrenologin Frau Löwisch, Schiersteiner Str. 11. Mitt. D. r. Täglich zu sprechen. 4317

Damen, f. a. biskr. Aufnahme sw. Entbindung, kein Heimberich. bei Frau Deichster, Seebamme, Ramey b. Zuzemburg. 48109

Am besten und billigsten kauft man getragene und neue Schuhe und Kleider bei Pius Schneider Wwe., Wiesbaden, Sohlstättenstraße 16 direkt am Michelberg.

Gebr. Zigarrrenansind, f. Zig. Gebr. a. kaufen gel. D. u. N. 81. Fil. 1, Mauritiusstraße. 1.2550



geschmackvoll od. geschmacklos gekleidet zu sein, ist ein großer Unterschied. Der zuverlässigste Modeberater ist das einzig beliebte und neue Favorit-Moden-Album (nur 60 Pf., franko 70 Pf.) der Intern. Schnittmanufaktur Dresden-N. 8. Bequemste Hilfe beim Schneidern bieten die vorz. Favorit-Schnitte. Auch d. Favorit-Jugend-Album u. Favorit-Handarbeits-Album (à 60 Pf., franko 70 Pf.) seien bestens empfohlen. Hier erhältlich bei: 76/1 Ch. Homper, Langgasse 99

Aufruf

zur Beteiligung an der Arbeitslosenfürsorge der Stadt, Verwaltung. Die Zahl der durch den Krieg arbeitslos gewordenen oder in ihrem Verdienst auf das Empfindlichste geschädigten Personen nimmt leider in erschreckendem Maße zu. Not und Elend sind die Folgen dieses Zustandes, dem unter allen Umständen abgeholfen werden muß, wenn nicht schwere Schäden eintreten sollen. Die städtische Verwaltung hat, wie bekannt, eine Arbeitslosenfürsorge durch Notstandsarbeiten und Unterhaltungen mit Naturalien und Geld einrichten lassen, die von der Abk. abh. abh. das Notwendigste zur Befriedigung des Lebensunterhaltes zu gewährleisten. Wenn auch bei dem Umfange der Arbeitslosigkeit und der Verminderung der Erwerbsmöglichkeiten der für diese Notstandsarbeiten der Stadt aufzubringende Beitrag ein ganz beträchtlicher ist, so kann andererseits nicht erwartet werden, daß diese Fürsorge eine in allen Fällen reichlich ausreichende ist; sie wird im Gegenteil oft einer Ergänzung sehr bedürftig. Hier bietet sich ein schönes Feld zur Betätigung der Bürger, zur Teilnahme an einer Fürsorge, die in dieser schweren Zeit nicht nur zur sozialen, sondern vor allem auch zur vaterländischen Pflicht wird, auf einer unbedingt notwendigen Ergänzung der Hilfe unserer braven Arme. Deshalb bitte ich die Bürgerschaft, der Not der Arbeitslosen, die in dem kommenden Winter besonders schwer empfunden werden werden, zu bedenken und mir Beiträge leisten zu wollen, die ich nach Beschaffenheit eines besonderen Kuratoriums zur Verteilung bringen lassen werde; ich werde über die eingegangenen Summen öffentlich antworten; ich bin überzeugt, daß die Bürgerschaft Wiesbadens auch hier nicht zurückbleiben und mich mit allen Kräften in der Erfüllung dieser zur Pflicht gewordenen Aufgabe unterstützen wird. Die Stadtkassendirektion wird als Sammelleitung für den Arbeitslosenfonds gern alle Gaben in Empfang nehmen; selbstverständlich bin auch ich gerne zur Empfangnahme bereit. Im übrigen sind mir in den letzten vier Wochen ohne mein Zutun die folgenden Zuwendungen für die bedürftigsten Zweite (teils mit Einschränkungen für andere Zwecke) gezeichnet worden, für die ich mit herzlichem Danke hiermit antworte: 200 M. aus einer Sammlung des Personals des Postamts 1 zur Unterstützung arbeitslos gewordener Familienmitglieder; 2000 M. von dem Bezirksverein Nord und Ost zur Linderung der Not der mittelbar durch den Krieg Geschädigten, an welchem Zweck 1000 M. von Herrn Stadtvorordneten Dr. Dosterhoff, 200 M. von dem Wiesbadener Herrenklub (Stattklub Rutenstr.) und 1000 M. von Frau Kommerzienrat Antonie Albert (neben 2000 M. neuer Gaben für die Abteilung IV des Roten Kreuzes); ferner dem Oberbürgermeister zur freien Verfügung von Herrn Stadtvorordneten Glaier 5000 M., von dem Herrn Generalintendanten Engelens von Hülfs-Darlehner 500 M., von dem Kassellus Kasino Friedrichstraße 220 M., von dem Haus- und Grundbesitzerverein 500 M., von Herrn Hotelbesitzer Reyer 1000 M., von Herrn Renner Klons Ramey 1000 M., von Herrn Geh. Regierungsrat Pleßmann 400 M., von Herrn Direktor Halberstadt 100 M., von dem Wiesbadener Gartenbau-Verein 250.00 M. (Mädelberg von der Stadt bewilligt) 500 M. für die Arbeitslosen (neben 500 M. für das Rote Kreuz), ferner zur außerordentlichen Unterstützung der Familien der zur Bahne Einberufenen und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit von Oberbürgermeister Dr. von Abel bis auf weiteres monatlich 400 M., ferner zu gleichen Häften für das Rote Kreuz und die Arbeitslosenfürsorge von Oberbürgermeister Gläßner monatlich 200 M., von Bürgermeister Franzen monatlich 100 M., von Delegierter Bürger monatlich 100 M., ferner zur freien Verfügung des Oberbürgermeisters von Stadtrat Schulte monatlich 250 M. und von Varrat Petri ein einmaliger Beitrag von 100 M. (davon 50 M. für das Rote Kreuz). Ferner hat der Verein der Leihrenten mir 1000 M. überweisen lassen für Familien, deren Oberhaupt einbezogen ist, und der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau 410 M. (durch Vermittlung des Vaterländischen Frauenvereins) zur Unterstützung von Hinterbliebenen und Angehörigen verlehrensdienstlicher Bediensteter.

Mit dem herzlichsten Danke verbinde ich die Bitte, mir in Zukunft nur Beiträge für die Arbeitslosenfürsorge überweisen zu wollen (nicht für das Rote Kreuz, die nach wie vor an die Sammelleitung des Roten Kreuzes gehen sollen). Wiesbaden, den 15. September 1914. 17419 W. Gläßner, Oberbürgermeister.

6000 Ztr. Speisekartoffeln, Zwiebeln u. Weißkohl. Feinste Weiße Str. 2.15 M., H. Moann und Ubedate Str. 2.30 M., Rittner Zweifelsweg, Str. 2.15 M., H. Roade, Weißkohl Str. 1.- M., offeriert woggon, Richard Kaufmann, Radeburga, Tel. 290. 9873

Marcus Berlé & Co. Bankhaus, Wilhelmstrasse 38, Tel. 26 u. 6518. Seit 1873 kommanditirt von der Deutschen Vereinsbank, Frankfurt a. M. An- und Verkauf von Wertpapieren, Schecks und Wechseln. 81/1. Neuerbautes grosses Stahlkammer-Gewölbe.

Israelitische Kultusgemeinde. Synagogenplätze.

Dum Neuladbrücke und dem Verkönnungstage finden Gottesdienste in der Hauptsynagoge, am Michelberg, und im großen Saale der Warburg, Schwalbacher Straße Nr. 51 statt. Der Eintritt zu den Gottesdiensten kann nur gegen Vorkauf von Eintrittskarten erfolgen, welche im Amtsamt unserer Gemeinde, Emser Straße 6, vormittags von 9 bis 1 Uhr auszugeben werden. Denjenigen Gemeindegliedern, welche in der Hauptsynagoge keine Plätze erhalten konnten, werden Eintrittskarten für den Warburgaal unentgeltlich verabfolgt. — Kinder unter 6 Jahren werden an den Gottesdiensten nicht zugelassen; Schüler und Schülerinnen auf Wunsch Eintrittskarten zum Warburgaal ausbezahlt. — In Bremen werden Eintrittskarten, deren Raum vorhanden, für beide Gottesdienste gegen Bezahlung auszugeben. Wiesbaden, den 7. September 1914. Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde.

Gekochten und rohen Schinken, Lachsfilets u. Schinkensped.

Carl Harth, Tel. 382. Hoflieferant Marktstr. Sr. Durchl. d. Fürst. zu Lippe-Deimold. Ein großer Transport erstklassiger Arbeitspferde. Schwere und leichtere Schläge, darunter 3jähr., 4jähr. und volljähr., ist eingetroffen. Jos. Blumenthal, Pferdehandlung, Schwalbacher Str. 38. Telephon 2576.



Die königliche Regierung in Wiesbaden gibt in einem Sonderblatt an Nr. 36 des Amtsblattes unterm 8. ds. Mts. folgendes bekannt: Öffentliche Bekanntmachung.

Im Interesse der Gesundheitspflege in den ländlichen Orten — soweit sie zu dem Befehlsbereich des Gouvernements der Provinz Mainz gehören — wird nachstehender, vom Gouvernment erlassener Befehl zur öffentlichen Kenntnis gebracht: a) Die Straßen sind zweimal wöchentlich, die Rinnen täglich gründlich zu reinigen. Die Straßeneinfahrten sind täglich zu desinfizieren. b) Die Abort- und Klosettsanlagen, sowie die Juchengruben und sonstige zur Abwässerung von Urat dienenden Anlagen sind wöchentlich mindestens einmal gründlich zu desinfizieren. Bei Bedarf öfters. c) In Gemeinden, in denen Hausmüll aus den Dörfen abgeführt wird, hat dies wöchentlich mindestens einmal zu geschehen. Eine Aufseherung ist nicht notwendig. In Dörfen, in denen eine Aufseherung für landwirtschaftliche Zwecke geordnet, hat die Behandlung des Mülls, wie bei b) anzuordnen, zu erfolgen. d) Den Hausbesitzern ist zur Aufrechterhaltung ihrer Hygiene, namentlich die Rinnen, stets in sauberem Zustande zu erhalten. e) Das Verdrängen des Inhalts von Juchengruben auf die Freiber in die nachfolgenden Dörfen ist zu vermeiden. Wird der Inhalt in Rinnen fortgebracht, so ist er auszuwaschen und vorher zu desinfizieren. f) Die angeordneten Desinfektionen sind mittelst Kalkmilch vorzunehmen. Die Beschaffung des erforderlichen Kalkes erfolgt zweckmäßig durch die Gemeinden. Zuwiderhandlungen gegen diesen Befehl werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Wiesbaden, den 7. September 1914. Der Regierungspräsident. J. R. v. Gisold.

Vorstehende Verfassung wird veröffentlicht mit dem bringen den Erlaß an die diesigen Einwohner, die einzelnen Vorschriften genau und pünktlich zu erfüllen. Sonnabend, den 13. September 1914. 15/56 Der Bürgermeister: Buschelt.

Rambach. Bekanntmachung.

Die Gemeinderrechnung für das Rechnungsjahr 1913 ist von der Gemeindervertretung in der Sitzung vom 11. Sept. d. J. festgestellt worden und liegt diebeile vom Mittwoch, den 16. September d. J. ab während zwei Wochen auf dem Geschäftssimmer der Bürgermeisterei hierseibst zu jedermanns Einsicht offen. Rambach, den 14. September 1914. Der Bürgermeister. ges.: Berbe.

Veränderungen im Familienstand Wiesbaden.

Gelobten: Am 12. Sept.: Otto Römer, 1 M., Peter Graf, 2 J. — Am 13. Sept.: Ehefrau Luise Engel, geb. Reos, 48 J., Privatier Ernst Weide, 63 J., Ehefrau Katharine Eck, geb. Zimmer, 52 J., Feldmeister a. D. Carl Mantz, 75 J. — Am 14. Sept.: Robert Diehl, 1 M.

Die vollständige antiike 24. Verlustliste

ist erschienen und ist in unserer Hauptgeschäftsstelle Nikolassstr. 11 sowie in den Zweigstellen Mauritiusstr. 12 Bismarckring 29 — von Jedermann kostenlos einzusehen.